

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Fernsprecher: Nagold 428 / Anschrift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptzeitschrift Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Bln. Stellenangebote, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Bln. Text 24 Bln. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorbestimmter Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 120

Samstag, den 24. Mai 1941

115. Jahrgang

U-Boote versenkten 110 000 BRT

darunter drei vollbeladene Tanker und einen schwer beladenen Munitionsdampfer / Heldentod des Korvettenkapitäns Günther Prien

DNB Berlin, 23. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote versenkten aus einem für England bestimmten Geleitzug neun feindliche Handelsschiffe mit zusammen 70 900 BRT, darunter befanden sich drei Tanker von 8000, 10 000 und 13 000 BRT, sowie ein schwer beladener Munitionsdampfer von 7000 BRT. Weitere 18 000 BRT wurden durch Unterseeboote in Einzeloperationen versenkt.

Im Seegebiet westlich Afrika versenkten Unterseeboote 21 400 BRT.

Damit vernichtete die Unterseebootsflotte in den letzten Tagen insgesamt 110 300 BRT feindlichen Handelsschiffes.

Das von Korvettenkapitän Günther Prien geführte Unterseeboot ist von seiner letzten Fahrt gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit dem Verlust dieses Bootes muß gerechnet werden. Korvettenkapitän Günther Prien, der Held von Scapa Flow, der vom Führer in Anerkennung seiner überragenden Verdienste mit dem Eisernen Kreuz des Ritterkreuzes ausgezeichnet worden war, und seine tapfere Befehlsführung leben im Herzen aller Deutschen weiter.

Die Luftwaffe fügte, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, am gestrigen Tage den im östlichen Mittelmeerraum operierenden Seestreitkräften schwere Verluste zu. In mehrmaligen kühnen Angriffen versenkten Kampfs- und Sturzkampfflugzeuge feindliche Kreuzer und Zerstörer. Außerdem wurden Bombentorpedos auf einem feindlichen U-Boot und auf kleineren Einheiten eines versprengten britischen Flottenverbandes eingebracht.

Über dem britischen Mutterland und dem Seegebiet um England führte die Luftwaffe trotz schwieriger Wetterlage bei Tage bewaffnete Aufklärung durch und vernichtete ein feindliches Handelsschiff von 5000 BRT.

In Nordafrika wurden bei Tobruk feindliche, von Panzern unterstützte britische Ausfallsversuche schon in der Entwicklung zerschlagen. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung Versorgungsanlagen des Feindes bei Tobruk.

Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet fanden nicht statt.

Bei Angriffen gegen den erwähnten feindlichen Geleitzug zeichneten sich die von Kapitänleutnant Hoffmann und Kapitänleutnant Gysä geführten Unterseeboote besonders aus.

Vier britische Handelsschiffe vernichtet

Durch U-Boote und Kampfflugzeuge versenkt

Berlin, 23. Mai. Nach einer Meldung nordamerikanischer Marinekreise sind in den letzten Tagen vier britische und in britischen Diensten fahrende Handelsschiffe durch deutsche U-Boote und Kampfflugzeuge versenkt worden. Unter diesen Schiffen befindet sich der 11 849 BRT große englische U-Bootversorger „Huntingdon“ und der 10 000 BRT große Dampfer „Statesman“. Die beiden übrigen Handelsschiffe sind die dänischen Schiffe „Dagmar“ und „Rigmor“ mit zusammen 3750 BRT, die von England geraubt und der britischen Handelsflotte zugegliedert wurden.

Hilfskreuzer „Queenworth“ versenkt

Berlin, 23. Mai. Der 2047 BRT große englische Hilfskreuzer „Queenworth“ ist nach einer Mitteilung der britischen Admiralität versenkt worden. Die „Queenworth“ ist der dritte englische Hilfskreuzer, der in diesem Monat vernichtet wurde und seit Kriegbeginn der 20. Hilfskreuzer, dessen Versenkung kein auf die Waffennutzung deutscher Streikräfte zurückzuführen ist und von der englischen Admiralität zugegeben wurde.

Günther Prien nicht zurückgekehrt

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Donnerstag teilt in lechter Ehrung mit, daß das von Günther Prien geführte Unterseeboot mit seiner tapferen Befehlsführung von seiner letzten Feindfahrt nicht zurückkehrte und deshalb mit seinem Verlust zu rechnen ist. Im Herzen aller Deutschen wird das Gedächtnis des Helden von Scapa Flow, der unerschrocken in den gewaltigen, gut gesicherten Seehäfen im Norden Englands einbrach, für immer fortleben, erklärt der Kommandant der Wehrmacht.

Die erste kühne Tat bei der Eröffnung des U-Bootkrieges gegen England hatte sich den Versenkungen englischer Kreuzer und Handelsschiffe durch die Kommandanten der U-Boote des Weltkrieges würdig angeschlossen. Seine Kriegsfahrten, die immer wertvolle Ergebnisse mit nach Hause brachten und ihn zu dem bisher erfolgreichsten U-Bootkommandanten machten, sichern ihm ein hohes Ruhmesblatt in der deutschen Seekriegsgeschichte. Günther Prien wurde am 18. Januar 1908 in Osterfeld in Thüringen geboren. Seine Eltern stammten aus Norddeutschland. Mit ihnen kam er als zehnjähriger Knabe nach Leipzig, wo er

das Gymnasium bis zur Primarstufe besuchte, um dann mit 16½ Jahren zur Handelsmarine zu gehen. Er hat dort von der Pike auf gebildet und zweimal den Erdball umschifft, bevor er im Jahre 1931 das Examen für den Handelskapitän ablegte. Als er infolge der Tonnagebeschränkung, die durch den Notstand der deutschen Wirtschaft bedingt wurde, aus der Handelsmarine ausscheiden mußte, erlernte er das Fliegen, wandte sich dann aber als Nationalsozialist dem freiwilligen Arbeitsdienst zu und war schließlich Arbeitsdienstführer und Lagerführer im Vogtland, bis er am 16. Januar 1933 als Matrose bei der Kriegsmarine eintrat. Am 1. Januar 1934 wurde er Fähnrich, 1936 Leutnant und 1938 Oberleutnant zur See. Während des spanischen Befreiungskrieges nahm er am U-Bootdienst teil und an den spanischen Vergeltungsmaßnahmen der deutschen Marine in den spanischen Gewässern teil. Als Kapitänleutnant wurde er Unterseebootkommandant und ging mit Ausbruch der Feindseligkeiten am 1. September 1939 mit seinem U-Boot auf Handelskriegsfahrt. Für erfolgreiche Versenkung feindlichen Handelsschiffes wurde er noch im September 1939 mit dem EK II ausgezeichnet.

Am 14. Oktober 1939 gelang es ihm dann, mit seinem U-Boot alle Seesperrten und Minenfelder vor der Bucht von Scapa Flow zu umgehen und in dem Hafen der

englischen Kriegsmarine einzubringen. Mit einem Torpedo versenkte er dort das britische Schlachtschiff „Royal Oak“ und traf mit einem zweiten Torpedo den britischen Schlachtkreuzer „Repulse“. Nach dieser schneidigen Tat manövierte er sein Boot wieder glücklich durch Sperrten und Minenfelder hindurch und kehrte am 17. Oktober 1939 unversehrt in seinen Heimathafen zurück, wo Großadmiral Raeder das fegeboot erwartete und seine Befehlsführung mit dem EK I bzw. II auszeichnete, bevor sie am nächsten Tage in Berlin vom Führer empfangen wurde. Dieser verlieh Günther Prien das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Prien war im Handelskrieg gegen England mit steigendem Erfolg tätig, und auf zahlreichen Feindfahrten hat er an der Spitze seiner tapferen Mannschaft hohe Erfolge vollbracht.

Im Oktober 1940 konnte Prien durch seinen führenden Anteil an der Vernichtung eines britischen Geleitzuges seine Versenkungsziffer im Handelskrieg auf über 200 000 BRT erhöhen. Am 31. Oktober 1940 wurde Prien erneut vom Führer empfangen, der ihm für seine weiteren großen Erfolge das Eisernen Kreuz des Ritterkreuzes überreichte. Am 19. März 1941 ernannte der Führer Günther Prien in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste und besonderen Erfolge zum Korvettenkapitän.

Englands Lage verschlechtert sich überall

Lage in Westafrika für England weiter verschlimmert — Neue Überfälle indischer Freiheitskämpfer

DNB Rabat, 23. Mai. Die britisch-indische Regierung gibt zu, daß sich die Lage in Westafrika infolge der Beteiligung des Stammes Madakhel an der antienglischen Bewegung wesentlich verschlimmert habe. Es handelt sich hierbei um einen sehr ausgedehnten Stamm, der im Westen von Westafrika lebt, und der sich bisher wenigstens zu einem Teil ruhig verhalten hatte.

Südlich von Razmak in der Nähe von Marokko haben Aufständische des Stammes der Mahjud ein britisches Truppenlager angegriffen. Auf englischer Seite werden ernste Verluste zugegeben. Auch gegen den Postort von Dattakhel wurde ein Angriff unternommen.

Ausstrahlung der irakischen Front

In Stalien hat man, wie der „Adn. Zeitung“ aus Rom geschrieben wird, den Freiheitskampf des Traks von Anfang an mit ebenso großer Aufmerksamkeit wie vorzichtiger Zurückhaltung verfolgt, aber daraus hingewiesen, daß der irakische Widerstand und seine Ausstrahlungen auf andere orientalische Völker nicht so gering eingeschätzt werden dürfen, wie die britische Propaganda es darzustellen versuchte. Man glaubt feststellen zu können, daß dieses Urteil in jeder Hinsicht richtig war. Jetzt steht nach italienischer Ansicht, daß der englisch-irakische Konflikt den Engländern ernstlich Sorge bereitet. Er wird in einem Gebiet ausgelämpft, das für Großbritannien besonders wichtig ist.

Der Ministerpräsident des Irak, Raschid Ali el Kailani, ist gleichsam über Nacht zu dem am meisten genannten Persönlichkeit der nahöstlichen Welt geworden, als der Mann, der es wagte, dem britischen Empire offen die Fehde anzuhängen und durch seine politische Haltung und Tat das zum Ausbruch brachte, was Millionen von Arabern in der Seele lag, ohne daß sie Gelegenheit fanden, es politisch auszudrücken. Raschid Ali el Kailani ist Kurde. In ihm bestrebt sich aufs neue die Rolle, die das kurdische Element seit Gründung des jungen irakischen Staates in diesem Staat gespielt hat. Die Kurden bewohnen den nördlichen Norden des Landes zwischen Euphrat und Tigris und haben sich oft als die Seele des Widerstandes gegen fremde Eingriffe, also in erster Linie gegen englische Einmischung, erwiesen. Denn diese Kurden sind überaus strenge Mohammedaner und als solche schon aus ihrer religiösen Haltung heraus fremden Einflüssen abhold. Das kurdische Element des Iraks hat aber auch der Hauptstadt Bagdad eine Reihe mächtiger und einflußreicher Familien gestellt. Eine dieser Familien ist die der Kailanis, die den gegenwärtigen Regierungschef Ali Raschid stellt und darüber hinaus mit zwei Brüdern Ali Raschids die irakischen Gesandtenposten in Ankara und Kairo besetzt hält.

Der im Jahre 1892 in dem damals noch türkischen Bagdad geborene Raschid Ali el Kailani ist eine politische Figur im politischen Spiel dieses Landes, seitdem der irakische Staat überhaupt gegründet wurde. Seine Rolle in den letzten Monaten ist noch in Erinnerung. Zu Beginn dieses Jahres empörte sich die öffentliche Meinung gegen das Verhalten des damaligen englisch-irakischen Ministers des Auswärtigen Kurt Salih, der seiner eigenen Regierung wichtige diplomatische Dokumente zurückhielt, um sie der britischen Botschaft in Bagdad zuzuleiten. Kurt Salih mußte unter dem Druck der öffentlichen Meinung die politische Bühne verlassen; die Regierung, der er angehörte, trat zurück. Raschid Ali erschien als der gegebene Nachfolger, bildete sein neues Kabinett, das er dem damaligen Regenten Abdal Wahh präsenzierte. Großbritannien aber fürchtete in dieser Stunde die Wiederholung eines ausgesprochenen Unabhängig-

keitspolitikers. Der britische Vorkonsul in Bagdad, Cornwallis, intervenierte beim Regenten, und dieser, vom britischen Einfluß befangen, gab dem englischen Wunsch nach. Kailani mußte zurücktreten, noch ehe er die Regierungsgeschäfte aufgenommen hatte. Ein Politiker des Kompromisses, Taha Haschimi, trat an seine Stelle. Aber durch dieses politische Intrigenspiel der britischen Vorkonsul wurden die irakischen Widerstandskräfte auf den Plan gerufen. Die irakische Generallität, die sich vornehmlich aus kurdischem Element zusammensetzt, also mit Kailani engste Verbindung hat, fühlte sich durch das britische Vorgehen gegen Raschid Ali betroffen und nahm nun engere Verbindung mit dem Politiker Kailani auf. Damit waren die Voraussetzungen für den Staatsstreich im vergangenen Monat geschaffen. — röh den der englandhörige Regent Abdal Wahh hinweggefegt wurde und Raschid Ali zur Macht kam. Als Jurist sah sich Raschid Ali vor die zwingende Notwendigkeit gestellt, den vollen Regenten Staatsstreich möglichst bald zu legalisieren und verfassungsrechtlich einwandfreie Verhältnisse herzustellen. Er berief das Parlament; einstimmig wurde der gestohlene Regent Abdal Wahh seiner Ämter für verlustig erklärt und Scherif Schwarz zum Nachfolger bestellt. Damit war die innerpolitische Lage geklärt und der irakische Staat — auch vom Politischen her gesehen — bereit zu jener Auseinandersetzung mit Großbritannien, die dank der britischen Haltung nicht auf sich warten ließ.

Falsja von den Trakern zurückerobert

Damasus, 23. Mai. Wie das irakische Oberkommando nach einer Meldung aus Bagdad mitteilt, ist die Stadt Falsja am Euphrat zurückerobert worden. Falsja war vor wenigen Tagen von den Engländern besetzt worden.

Infolge der bisher von den englischen Verbündeten bei den Kampfhandlungen im Raum von Basra erlittenen Verluste versuchte, italienischen Meldungen zufolge, das englische Oberkommando durch Frontstöße gegen die südwestlich vom Euphrat stehenden irakischen Heereskräfte die am Basra befindlichen Truppen zu entlasten. In diesem Zweck wurden neuerdings im Sultanat von Koweit südlich von Basra englische Truppenkontingente gelandet, die zum Vorstoß auf den Euphrat in Bewegung gesetzt werden sollen. Das Sultanat von Koweit befindet sich völlig unter englischem Einfluß. Die englischen Truppenlandungen im Sultanat von Koweit hatten, wie Mondo Arabo berichtet, Zusammenstöße zwischen der einheimischen arabischen Bevölkerung und englischen Soldaten zur Folge. In der Hauptstadt Al Kuwait kam es zu förmlichen Kundgebungen für den Irak und gegen die barbarischen Methoden der RAF und ihre Angriffe auf arabische Frauen und Kinder sowie Lapazette.

Emir Talal, der älteste Sohn des Emirs Abdallah von Transjordanien, hat, Radio Mondat zufolge, im Zusammenhang mit den schweren Zerwürfissen mit seinem Vater wegen dessen englandfreundlicher Politik die transjordanische Hauptstadt verlassen und sich den auf Arabien beduinischen Stamm in Transjordanien angeschlossen. Meldungen, wonach er von den englischen Ratgebern seines Vaters nach Waan (400 Kilometer von der Hauptstadt Amman entfernt) verbannt werden sei, bewahrheiten sich demzufolge nicht.

Der ehemalige syrische Staatspräsident Achem El Attassi hat in allen Zeitungen einen Aufruf erlassen, in dem es heißt, daß die arabische Welt nicht von ihrem heiligen Kampf für die Verwirklichung ihrer hohen Ziele ablassen werde. Alle Araber müßten dem Irak helfen und den irakischen Halbmond nach Kräften unterstützen.

Bezeichnend für die Haltung der irakischen Bevölkerung gegenüber England sind die Ausführungen der Zeitung „Al-Safa“, die u. a. erklärt, das irakische Volk beweihe heute den Engländern, daß ihr Spiel in Syrien Scheitern erlitten habe.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Erfolgreiche Angriffe italienischer Flotteneinheiten und Flugzeuge auf englische Flottenverbände — Ein englischer Kreuzer versenkt, drei torpediert

ROM, 23. Mai. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 22. Mai haben italienische Flugzeuge einen Flugplatz auf der Insel Malta bombardiert.

In Nordafrika Spätruppentätigkeit.

Der Feind unternahm einen Luftangriff auf Benghasi.

Im östlichen Mittelmeer haben in der Nacht zum 21. Mai italienische Schnellboote zwei Kreuzer torpediert. Die Schnellboote kehrten unverletzt in ihre Stützpunkte zurück.

Am 21. Mai griff ein Verband italienischer Kompassflugzeuge unter dem Befehl von Oberleutnant Mario Ricassut einen feindlichen Flottenverband an und versenkte einen 3000-Tonnen-Kreuzer.

In der Nacht zum 22. Mai griff ein italienisches Torpedoboot unter dem Befehl von Fregattenkapitän Francesco Minibelli, das auf sechs englische Kreuzer und Zerstörer gestoßen war, trotz des gegnerischen Feuers den Feind an und torpedierte einen Kreuzer. Es gelang dem Torpedoboot, sich dem Segner zu lösen.

In Ostafrika setzte der Feind in Galla und Sidamo seinen Druck auf die italienischen Streitkräfte fort, die tapfer Widerstand leisteten.

Zwei griechische Inseln von Bulgaren besetzt

Tajos und Samothraki

Sofia, 23. Mai. Die bulgarischen See- und Landstreitkräfte haben die Inseln Samothraki und Tajos besetzt. Die wirtschaftliche Bedeutung der Inseln ist groß. Die Insel Samothraki liegt südlich von Debeagash und hat 117 Quadratkilometer Oberfläche mit 4000 Einwohnern. Die Einwohner beschäftigen sich mit Viehzucht, Obstbau und Fischfang. Die Insel Tajos liegt gegenüber der Mündung des Flusses Nestos, hat eine Oberfläche von 333 Quadratkilometer und ist von 12 000 Menschen bewohnt. Hier ist die Kultur von Oliven und von Wein sehr gepflegt. Auf dieser Insel befinden sich auch Vorkommen von Zinn, Blei und Kupfer. Das bisher von bulgarischen Truppen in Griechenland besetzte Gebiet hat ohne die Inseln Tajos und Samothraki eine Größe von 14 000 Quadratkilometern. Westlich von Debeagash bis zur Maritima ist eine freie Zone von 2800 Quadratkilometern offengelassen worden. Westlich von der Struma bis zum Gebirge Kruscha sind ebenfalls 1300 Quadratkilometer unbesetzt. Die ehemals zu Jugoslawien gehörenden Gebiete Mazedoniens haben eine Größe von 28 000 Quadratkilometern, wobei das Boden von Bitra nicht inbegriffen ist. Bulgarien umfaßt jetzt 110 000 Quadratkilometer. Einschließlich der neuen Gebiete würde es etwa 160 000 Quadratkilometer Oberfläche besitzen. Da die Frage der neuen Grenzziehung aber noch nicht abgeschlossen ist, so werden sich wahrscheinlich noch einige Veränderungen in dieser Zahl ergeben.

Nach den Ereignissen im Irak könnte die britische Agitation das irische Volk nicht mehr bedrängen, denn jeder Iraker wisse, daß die Feinde des Iraks gleichzeitig die Feinde der gesamten arabischen Welt seien. Die noch vorhandenen englandfreundlichen Agitatoren stellen eine Gefahr für die vom Oberkommissar empfohlene Ruhe dar. Im übrigen wird im ganzen Land die Propaganda für die Unterstützung des Iraks nach verstärkt. Mitglieder des Hilfsausschusses in Damaskus haben sich in die arabischen Geschäftsquartiere begeben, wo ihre Sammlungen begeistert aufgenommen wurden. Auch in Aleppo sind Hilfsausschüsse gebildet worden. Die in Damaskus erscheinende Zeitung „Al Anshar“ veröffentlicht einen Aufruf an die Bevölkerung, dem Beispiel anderer Städte zu folgen und den Irak in seinem Kampf gegen die Unterdrückung zu unterstützen.

Massenverhaftungen in Ägypten

Damascus, 23. Mai. Das rätselhafte Verschwinden Masri Paschas hat die englischen Behörden in Ägypten anscheinend doch jetzt beantwortet. Unter dem Druck der englischen Polizei werden augenblicklich Hunderte von Verhaftungen durchgeführt unter dem Vorwand, daß die Verhafteten in mehr oder weniger engen Beziehungen zu Masri Pascha gestanden haben sollen. Vor allem wurden Mitglieder der nationalistischen Organisationen der „Gründenden“ verhaftet, aber auch gegen zahlreiche Offiziere der ägyptischen Luftwaffe, die man der Beihilfe an dem Fluchtversuch Masri Paschas beschuldigt, wurden Zwangsmaßnahmen ergriffen. Mehrere von ihnen wurden bereits aus dem Dienst entlassen. Zwei englische Kommissare sind eingesetzt worden, um unter dem Vorwand, nach den Helfershelfern Masri Paschas zu suchen, überall Hausdurchsuchungen vorzunehmen.

Diplomaten sollen Paris verlassen

Bern, 23. Mai. Die deutsche Regierung hat das amerikanische Staatsdepartement ersucht, das gesamte diplomatische Personal der ehemaligen amerikanischen Botschaft, das noch in Paris anwesend ist, vor dem 10. Juni abzurufen. Die deutsche Regierung hat nach Reuters dem amerikanischen Staatsdepartement erklärt, daß diese Maßnahme getroffen worden sei, weil Paris als zum Operationsgebiet gehörend angesehen werde. Es verlautet, daß auch die anderen Regierungen, die in der französischen Landeshauptstadt noch Vertretungen hätten, von der Reichsregierung in diesem Sinne verständigt worden seien. Von deutscher Seite sei das gestellte Ersuchen an die amerikanische Botschaft noch dahin erläutert worden, daß die französische Regierung ihren Sitz gegenwärtig nicht in Paris, sondern in Vichy habe. Es sei daher angebracht, daß die ausländischen Diplomaten ihr dorthin folgen.

Räumung Gibraltars mit Gewalt

Rom, 23. Mai. Freitag früh hat, wie Agenzia Stefani aus Algerien meldet, die zwangsweise Räumung Gibraltars begonnen. Am Donnerstagabend wurde der erste Schub, ungefähre 12 000 Personen, zum Teil mit Gewalt an Bord gebracht. Der Bevölkerung hat sich größte Erregung bemächtigt, da man den Evakuierten nicht mitteilt, wohin sie gebracht werden sollen. Die englischen Behörden hielten sich in Stillschweigen. Die Polizei geht rüchichtslos gegen die Menge vor.

Malta als Reparaturwerft ausgefallen

Neapel, 23. Mai. In einer aus London hier vorliegenden Meldung heißt es, daß Malta infolge der letzten heftigen Luftangriffe der Achsenmächte kaum noch als Reparaturwerft für britische Schiffe zu benutzen sei und daß Alexandria nur eine zweitrangige Reparaturwerft darstelle.

Oden droht Frankreich

Berlin, 23. Mai. Außenminister Eden griff am Donnerstag im englischen Unterhaus die Haltung der französischen Regierung an und ließ Drohungen gegen das französische Volk aus. Wenn die französische Regierung, so erklärte er, eine nachteilige Handlung für die britische Kriegsführung sich erlaube, werde Großbritannien bei der Durchführung seiner militärischen Pläne zwischen den besetzten und unbesetzten Gebieten Frankreichs keinen Unterschied mehr machen können. Damit wiederholt der englische Außenminister, wenn auch in verhöhlter Form, die gleichen Drohungen, die vor wenigen Tagen ein englisches Blatt ausgesprochen, als es die Bombardierung von Paris forderte.

Wenn Eden in dieser Weise die französische Haltung angreift, so tut er ganz so, als habe England bisher die Franzosen anders behandelt. Die Dohndrohungen, die England in der letzten Zeit an den Rücken Frankreichs geführt hat — Oran, Dakar und der Hungerkrieg — rechneten natürlich nicht, aber in englischer Selbstüberheblichkeit nennt er es ein Verbrechen, wenn Frankreich sich heute nach Europa orientiert.

Diese amtlichen englischen Drohungen gegen Frankreich zeugen von der gleichen Europafeindlichkeit wie die ganze bisherige Geschichte Englands, das durch seine intrigante Politik gegen Europa zur Weltmacht heranzuwuchs. In anderen Völkern ist die Erinnerung an frühere intrigante Handlungen der britischen Politik noch nach genug. Die Franzosen denken noch an Fashoda, wo England 1898 Frankreich zwang, seine Fahne schimpflich einzuziehen. Die Dänen haben nicht vergessen, daß die englische Flotte Kopenhagen mitten im Frieden überfiel, die Stadt in Brand schob und die dänische Flotte wegführte.

Generalfeldmarschall von Brauchitsch im Westen

Berlin, 23. Mai. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, weilte mehrere Tage in den besetzten Westgebieten zu Truppenbesuchen und Besprechungen bei Kommandobehörden des Heeres und Dienststellen der Militärverwaltung.

Röbern mit Lebensmitteln

Wie man Irland in den Krieg treiben will

Berlin, 23. Mai. Wie aus einer vor kurzem auf der Pressekonferenz von Roosevelt abgegebenen Erklärung hervorgeht, haben sich die Kriegstreiber in den USA eine neue Ketzelschale ausgedacht, mit der sie hoffen, Irland am Ende doch in den Krieg zu ziehen. Sie wollen zu diesem Zweck den Iren Lebensmittel spenden, um ihnen Appetit zu machen. In jüdischer Weise soll der Brotkorb in dem Moment höher gehängt werden, wo sich Irland auf diese Leistungen eingelassen hat und nicht mehr darauf verzichten kann, wenn es nicht Hunger leiden will. Zu gegebener Zeit würden die Lebensmittellieferungen eingestellt werden, und wenn Irland sich erdreistet, an der Seite Englands in den Krieg zu treten, würde es mit einer weiteren Belieferung rechnen.

Die Gangstermethoden Washingtons sind in letzter Zeit zur Genüge bekannt geworden. Was diesmal besonders beachtet werden muß, ist der schamlose Mißbrauch des Roten Kreuzes. Die Lebensmittellieferungen an Irland sollen nämlich als Spende des amerikanischen Roten Kreuzes den Iren ausgedient werden, obgleich Irland die Lebensmittel bar bezahlen kann und will.

Der gleiche Trick ist bereits gegenüber Frankreich angewandt worden, das einige Schiffsloadungen aus den USA erhalten hat, um den Eindruck zu erwecken, als sei man wirklich zur Hilfe bereit. Nachdem sich die Machthaber in Washington gegenüber Frankreich demastert haben, weiß man, was von der demokratischen Humanität gegenüber notleidenden Völkern zu halten ist. Das französische Beispiel wird die Iren davor bewahren, den Lockungen der Kriegstreiber nachzugeben.

Die kriegswirtschaftliche Lage

Reichsminister Funk vor den Gauleitern und Reichsstatthaltern

Berlin, 23. Mai. Auf Einladung des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Funk fand im großen Sitzungssaal der Reichsbank eine Tagung der Gauleiter, Reichsstatthalter, Oberpräsidenten u. Gauwirtschaftsberater aus allen großdeutschen Gauen statt, an der auch die Wirtschaftsminister der Länder sowie der Reichsverkehrsminister Dr. Doppenmüller, der Reichsarbeitsminister Selbde, die Staatssekretäre Körner (Vierjahresplan), Pfundner und Stadler (Reichsinnenminister), Kleinmann, der Reichskommissar für die Preisbildung, Gauleiter Wagner, der Chef des Reichswirtschafts- und Rüstungsamtes, General der Infanterie Thomas und Vertreter des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, des Reichsfinanzministers, der Parteiführung und Oberbefehlshaber Warrendorf als Vertreter des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront teilnahmen.

Reichswirtschaftsminister Funk gab einen Überblick über die kriegswirtschaftliche Lage im Großdeutschen Reich und in den besetzten Gebieten, insbesondere mit Bezug auf die Kohle, den Außenhandel und das Geld- und Kreditwesen. Danach ist die kriegsnotwendige Rohstoffversorgung gesichert; und die Finanzierung hat eine wesentliche Erleichterung der Kriegsführung herbeigeführt. Diese Probleme wurden alsdann in Vorträgen von Unterstaatssekretär General von Hanneken, Unterstaatssekretär von Jagow und Ministerialdirektor Dr. Klehe eingehender zur Darstellung gebracht. Staatssekretär Dr. Landfried hielt das Schlusserferat, das sich mit grundsätzlichen Fragen der deutschen Wirtschaftsstruktur unter besonderer Berücksichtigung des Handels befaßte.

USA-Marineminister Knog

Theologe, Reporter, Minister und Kriegs-Apostel

Die Welt schreibt das Jahr 1898. In dem hügeligen Kleinstädtchen eines Dorfes in der Nähe von Grand Rapids im Staate Michigan versammelt sich die andächtige Gemeinde der englischen presbyterianischen Kirche zu ihrem Sonntagsgottesdienst. Bevor der Prediger erscheint, tritt ein junger Mann in der Uniform der Rough Riders, der Reiter, in der Rechten den gezogenen Degen, in der Linken das heilige Gebetbuch, vor die erkrankte Menschenchar und ruft die Jünglinge der Gemeinde auf — aber nicht zur Nächstenliebe, nicht zum Dienst der Menschheit, nein, Frank Knog, der Student der Theologie und Sohn des Auktionshändlers William Knog aus Boston, beschwört seine Altersgenossen in der Kirche, sich freiwillig zum Feldzug gegen Spanien zu melden, zu dem Krieg für die Freiheit und die Kultur Amerikas, die von den Spaniern bedroht sei. Am nächsten Tage schon rückt er mit seiner Truppe ab und einige Wochen später begegnen wir dem jungen Helden auf Kuba, aber — hinter der Front.

Das jetzige Verhalten Englands gegen seinen einzigen Bundesgenossen Frankreich reißt sich würdig ein in die lange Reihe intriganter und perfider Handlungen, mit denen England immer wieder seine Europafeindlichkeit bewiesen hat. Die europäischen Völker, die die wahre Politik Englands erkannt haben, scharen sich nun um die Achse im Kampf für eine bessere Neuordnung Europas, diesmal ohne und gegen England.

Achtung, Schwarzjender!

BRN Berlin, 23. Mai. Die Erfahrungen des Krieges veranlassen das Oberkommando der Wehrmacht zu folgenden Warnung:

Schon im Frieden ist das Schwarzjenden vermittelte einer Zankanlage grundsätzlich mit Zuchthausstrafe bedroht.

Im Kriege löst jedes Schwarzjenden die für die Landesverteidigung unerlässlichen Maßnahmen der Wehrmacht und leistet damit dem Feind Vorhilfe. Wer im Kriege Schwarzjendet, stellt sich daher außerhalb der Volksgemeinschaft und hat damit zu rechnen, als Landesverräter mit Zuchthaus oder Todesstrafe bestraft zu werden.

Dies gilt ohne Ansehen der Person und des Alters besonders für Schwarzjendende Funkamateure, selbst wenn sie glauben, nur belanglosen Text zu senden.

Darum: Achtung Schwarzjender! Schwarzjenden ist Landesverrat!

Hier ist Frank Knox unentbehrlich: Er muß den Verpflegungsnachschub besorgen und findet darum keine Zeit, mit dem Einzug seines Lebens die den USA drohenden Gefahren der Eroberung durch die spanischen „Aggressoren“ abzumenden. Ohne jemals Paris vergerochen zu haben, zieht er hoch zu Ross in Puerto Rico ein und feiert mit den Kameraden den glücklichen gelungenen Raub des spanischen Kuba und der Philippinen. Und dann vertauscht er das Gebetbuch mit der Feder des Reporters. Nach seiner Wahlniederlage im Jahre 1924 bei den Gouverneurswahlen in New-Hampshire leitet er die Hearst-Zeitungen in Boston und rückt zum Generalmanager Hearsts auf. Jahresgehalt: 3 Millionen Mark. Drei Jahre lang verdient der zwieseltliche tüchtige und zielbewußte Knox insgesamt 9 Millionen Mark. Dann gründet er 1930 mit zwei Millionen die „Chicago Daily News“.

Jetzt wird der ehrgeizige Gouverneur Franklin Roosevelt, der zu dieser Zeit das Weiße Haus erst in weiter, noch unzureichender Ferne schimmern sieht, auf den Oberst Knox aufmerksam. Oberst ist der ehemalige Theologe und Reporter 1925 geworden, warum, weiß man nicht — vielleicht deswegen, weil er im Weltkrieg als Trainee mit der Feuerlinie und mit der deutschen Infanterie in Berührung kam und dennoch als Major verabschiedet wurde. Roosevelt läßt jedenfalls den „Oberst“, der nie ein Offizierspatent besaß, Anfang 1932 zu sich kommen und spannt den einflussreichen Journalisten vor seinen Wahl-Wagen. Knox verhilft dem neuen Freunde zu einer Mehrheit in Chicago. Er wird als Dank dafür in das Marineamt berufen, wo er nach mehreren Jahren zum „Ersten Sekretär der Flotte“, d. h. zum Minister, aufsteigt und den besonnenen Admiral James O. Harbord, den Kommandanten der Pazifikflotte, zum Rücktritt zwingt, weil dieser vor einer Herausforderung der starken japanischen Flotte warnt. Bei dieser Gelegenheit muß sich Mr. Knox von seinen Mitarbeitern belehren lassen, daß seine in einer Pressekonferenz aufgestellte Behauptung, Dakar liege 600 Seemeilen von Gibraltar entfernt, falsch gewesen sei. Die Entfernung beträgt 2000 Seemeilen.

Mit Wissensgut pflegt sich der Herr Minister überhaupt nicht zu beschäftigen, dafür aber mit einem Lebendgewicht von zwei Zentnern, die er sich durch seine Schlemmereien und den übermäßigen Genuß von Weinen „erwirbt“. Die Zeitungen verraten ferner, daß Mister Knox trotz seiner Zucht vor der deutschen Aggression noch den USA immerhin noch so viel Lebenslust beibringt, daß er sich alle Vierteljahre zwei neue Anzüge für 150 Dollar arbeiten zu lassen und sich nach Grundstücken umzusehen, in denen er einen kleinen Teil seines riesigen Vermögens anlegen kann. Zergewisse muß sich der Reich schließlich von den geistigen Anstrengungen seines Amtes und der ewigen Kriegshege gegen das Dritte Reich erholen.

Kriegseintritt wäre nationaler Selbstmord

Der Präsident der Universität Chicago an die Kriegshege

Neuport, 23. Mai. „Der von einigen Seiten gewollte Eintritt der USA in den Krieg ist nationaler Selbstmord“, erklärte der Präsident der Universität Chicago, Robert Hutchins, in einer über das ganze Land verbreiteten Rundfunkansprache. „Das USA-Volk hat allen Grund, zu fürchten“, so sagte er weiter, „daß seine Regierung dem Krieg zur Rettung der Demokratie beiträgt, ohne das Volk überhaupt zu fragen. Um ihre demokratische Regierungsform zu erhalten, haben die USA im Laufe dieses Krieges schon so viele ihrer demokratischen Einrichtungen aufgeben müssen, daß das Schlagwort „Krieg zur Rettung der Demokratie“ wie eine Parodie erscheint.“ Auf Roosevelts „vier Freiheiten“ eingehend, erklärte Hutchins, diese Freiheiten müßten im Falle eines Kriegseintritts der USA fast umgewandelt werden, da dann von den Amerikanern verlangt würde, alle Nationen, mit Ausnahme von England und China, zu lassen. Abschließend wandte er sich gegen die Auffassung, daß der Eintritt der USA in den Krieg unvermeidbar sei. Er stellte fest, das USA-Volk brauche, wenn es gerettet sei, einen deutschen Angriff nicht zu fürchten, auch brauche es ein deutsches Einbringen in Südamerika nicht zu befürchten, solange „die USA-Regierung Deutschland gegenüber gerecht, verständlich und unabhängig handle“.

WDM-Führerinnen in Spanien. Im Zuge des laufenden Austausches besuchen gegenwärtig WDM-Führerinnen nach Abschluß ihrer Ausbildung an der Akademie für Jugendführung in Braunschweig Spanien. In sechswohigem Aufenthalt werden sie als Gäste der Falange alle Einrichtungen der spanischen Jugendorganisation kennenlernen und Leben und Kultur der spanischen Nation erleben. Als Austauschbesuchen Führerinnen der Falange zur Zeit den WDM im Reich.

Seute vor einem Jahr

Ring um den in Flandern und im Artois eingeschlossenen Feind endgültig geschlossen. Cent und Kortrijk genommen, die Yps überschritten. Im Süden Vimy-Höhen genommen, Boulogne gefallen, Calais umschlossen. Schwere britische Schiffsverluste durch deutsche Luftangriffe. Der Feind verliert 84 Flugzeuge.



Aus Nagold und Umgebung

Das Volk hat ein Recht zu fordern, daß seine Führung genau so heroisch sei, wie diese es vom Volk fordert.

Adolf Hitler.

24. Mai: 1543 der Astronom Kopernikus stirbt. — 1816 der Maler Emanuel Leutze in Schwab. Otmünd geb. — 1848 die Dichterin Luise Hensliach v. Droste-Hülshoff stirbt. — 1872 der Geschichtswissenschaftler Julius Kluge stirbt. — 1872 der Geschichtswissenschaftler Julius Kluge stirbt.

25. Mai: 1809 Schill besetzt Straßburg. — 1932 Admiral v. Hipper stirbt.

NSDAP Ortsgruppe Nagold

„Sieg im Westen“ / Dienstbereichs-Appell

Die Parteigenossen, die Angehörigen der Gliederungen, aber auch alle Volksgenossen werden auf den zurzeit hier laufenden Dokumentarfilm „Sieg im Westen“ aufmerksam gemacht. Er ist ein Spiegel der deutschen Wehrmacht, der besten Soldaten der Welt.

Am Dienstag, den 27. Mai 1941, um 20.30 Uhr findet im Tagungsaal der Ortsgruppe der Dienstbereichs-Appell für den Monat Mai statt. Teilnahmepflichtig sind: Die Führer der Gliederungen, sämtliche Politischen Leiter, Walter und Warte. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung kann nur Krankheit oder Dienst entschuldigen. Der Ortsgruppenleiter.

Hitlerjugend Gefolgshater 2/401

Morgen tritt die ganze Gefolgshater, sowie die ganze HJ-Gruppe in tadelloser Sommerdienstuniform um 8.30 Uhr auf dem Sportplatz an.

Nachmittags treffen sich sämtliche Einheiten bei schönem Wetter um 14 Uhr auf dem Sportplatz zur Siegerehrung. Anschließend sind noch Vorführungen, zu denen die ganze Bevölkerung herzlich eingeladen ist.

Der Führer der Gefolgshater.

Sie für das Deutsche Rote Kreuz

Die zweite Hausammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz erbrachte im Kreis Calw 54.155,87 RM (im Vorjahr 36.618,50 RM).

An den Thermopylen und in Afrika

Die Deutsche Wochenschau

ist wieder sehr eindrucksvoll. Sie führt nach Bildern von der Fahrt des Führers in die Südermark mit den neu gewonnenen Gebieten (besonders Morburg) nachtrahmal in den Kampf um den Balkan mit der völligen Beherrschung Griechenlands und verherrlicht den kühnen Einsatz unserer Truppen wie ein einzigartiges Heldentum. Die Panzerbrecher durch die Thermopylen, Flugzeuge kreisen über dem Parthenon, keine Fahrzeuge schwimmen über den Golf von Baitras. Und nicht minder stark packen uns die Bilder von Nordafrika mit dem Kampf in der Wüste.



Reichsminister Dr. Todt besichtigte Sanbaustellen der D. L.

(Presse Hoffmann Jander-M.-K.)

„Die Front reicht der Heimat die Hand“

Sommerprogramm des Großdeutschen Rundfunks

Der Großdeutsche Rundfunk hat auf Veranlassung von Reichsminister Dr. Goebbels, trotz der natürlichen Schwierigkeiten, denen die Programmarbeit in einem alles entscheidenden Krieg unterliegt, seinen Hörern die Möglichkeit geschaffen, ab 23. Mai allabendlich zwischen drei verschiedenen Rundfunkprogrammen wählen zu können, um das zu hören, was ihnen nach Stimmung und Regelung im gegebenen Augenblick am erwünschtesten ist, vom leichtesten Unterhaltenden bis zur gehobenen Darbietung in Musik und Wort.

Das Reichsprogramm täglich von 5 Uhr früh bis 2 Uhr nachts behält nach wie vor seinen Charakter bei und ist von jedem Hörer gemäß der ihm zugänglichen Programmhinweise jederzeit einzustellen.

Daneben bringen die Sender Luxemburg, Weichsel und Alpen ergänzend in der Zeit zwischen 20.15-22.00 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Schon die Auswahl dieser Sender zeigt, daß insbesondere unsere Soldaten die Empfänger dieser Sendung sein sollen. Sie in erster Linie wollen sich am flotten Tempo und an den launigen Einfällen solcher Musik erfreuen.

Als drittes Programm wird zu den gleichen Abendstunden, und zwar über den Deutschlandsender, Orchester-, Opern- und Kammermusik zu hören sein, darunter auch die bisherigen Sonntags von 18.00 bis 19.00 gefendeten philharmonischen Konzerte.

Der aktuelle Rundfunk, u. a. mit seiner politischen Zeitungs- und Rundfunkschau, den Betrachtungen zur politischen Lage, den Frontberichten, den Sendungen „Aus dem Zeitgeschehen“ sowie den Vorträgen der drei Wehrmachtsteile, bleibt daneben in vollem Umfange bestehen.

Das Wunschkonzert, der erfolgreiche Mittler zwischen Heimat und Front, leat zwischen seine 76. Veranstaltung und seine

76. Veranstaltung (7. September 1941) eine Sommerpause, in der aber trotzdem die Verbindung zwischen Front und Heimat auch auf diesem Gebiete keineswegs abreißen soll; denn unsere deutschen Künstler sind auch im Sommer bei unseren Soldaten an der Front, um ihnen in betraute unzähligen Einzelveranstaltungen Frohsinn und gute Laune als Geschenk der Heimat zu bringen. Hier es nun im Wunschkonzert: Die Heimat reicht der Front die Hände, so karrtet eine neue Sendereihe unter dem Motto: „Die Front reicht ihrer Heimat jetzt die Hand“ am Sonntag, 1. Juni 1941, in der Zeit zwischen 18.00 und 22.00 Uhr. Die weiteren Veranstaltungen dieser Sendereihe sind am 8. Juni und von da ab 14-tägig jeweils am Sonntag von 18.00 bis 22.00 Uhr. Heinz Gädde, der Gestalter der Wehrmacht-Wunschkonzerte, wird im Sommer seine Soldatenhörer draussen besuchen und seine Stimme — umgekehrt als sonst — grüßend von draussen in die Heimat senden.

Neben diesen Programm-Neuerungen bleiben die ansprechenden und beliebten Sendereihen der einzelnen Reichslieder im Reichsprogramm bestehen, so u. a. das Hosenkonzert aus Hamburg, „Unser Schatzkästlein“ aus Berlin, die Leipziger Sendung „Für jeden etwas“, „Das Singende, klingende Frankfurt“, „So klingts bei uns in Wien“ und vor allen „Das deutsche Volkskonzert“.

Volksschulpflicht und Hauptschulpflicht

Im Reichsgesetzblatt ist ein von der Reichsregierung beschlossenes „Gesetz zur Änderung des Volksschulpflichtgesetzes“ veröffentlicht worden. Es bringt zunächst die gesetzlichen Folgerungen aus der Neugestaltung des Schuljahres. Darüber hinaus aber wird nunmehr neben der Volksschulpflicht auch eine Hauptschulpflicht eingeführt. Die neue Hauptschulpflicht wird jedoch vorläufig nur für die neuen Gebiete praktisch, soweit dort Hauptschulen bestehen oder errichtet werden. Für das übrige Reichsgebiet kommt die Durchführung erst nach Schaffung der erforderlichen Hauptschulen in Frage. Während nach dem Reichsgesetz in der bisherigen Fassung die Pflicht zum Besuch der Volksschule mit dem Anfang des Schuljahres für alle Kinder beginnt, die bis zum 30. Juni das nächste Lebensjahr vollenden, bestimmt das neue Gesetz folgendes: „Für alle Kinder, die im Laufe des Kalenderjahres das sechste Lebensjahr vollenden, beginnt mit dem Anfang des Schuljahres die Pflicht zum Besuch der Volksschule.“ Und zwar sind nach der Neufassung zum Besuch der Volksschule alle Kinder verpflichtet, soweit sie nicht zum Besuch der Hauptschule verpflichtet sind“ oder für ihre Erziehung und Unterweisung in anderer erlaubter Weise ausreichend gesorgt ist. Volksschulpflichtige Kinder, bei denen die für die Aufnahme in die Hauptschule erforderlichen Voraussetzungen vorliegen, sind zum Besuch der Hauptschule verpflichtet. Dies stellt ein neu in das Reichsgesetz eingefügter Abschnitt ausdrücklich fest. Es wird danach also in Zukunft, sobald und soweit in den einzelnen Reichsteilen die Hauptschulen für ihre Aufgaben bereitstehen, eine Reihe durch ihre Begabungsrückbildung hierfür geeigneter Schüler nach der Grundschulzeit pflichtmäßig in die Hauptschule überführt werden, deren Unterricht erweiterte Berechtigungen gibt. Aufgabe der höheren Schule würde es dann im allgemeinen nur noch sein, diejenigen Schüler zu übernehmen, die für die Hochschulbildung in Betracht kommen, während die Volksschule weiterhin die große, umfassende Grundlagenschule der Nation bleibt. Entsprechend der Ergänzung der Schulpflicht ist auch der Schulzwang erweitert worden. Nach der Neufassung, die gleich auch die Berufsschule einbezieht, werden Kinder und Jugendliche, welche die Pflicht zum Besuch der Volks-, Haupt- und Berufsschule nicht erfüllen, der Schule zwangsweise zugeführt.

Altersjubilare

Wenden. Heute wird Joh. Georg Großmann 74 Jahre alt, am 10. Juni vollendet Bernhard Seid das 71. Lebensjahr. Beide sind noch gesund und munter und helfen tüchtig in der Landwirtschaft mit. Herzliche Glückwünsche!

Der Fuchs geht um!

Unterjettigen. Seit zwei Monaten treiben ein oder mehrere Füchse ihr Unwesen in unserer Gegend und suchen hauptsächlich die Geflügelställe heim. Man spricht bis jetzt von etwa 100 Hennen, die diesen Unholden zum Opfer gefallen sind. Von einem Geflügelstall mit 25 Stück wurden am Morgen 23 ermüdet aufgefunden. Der Verlust an Hennen und der Wert an Eierausfall dürfte über 1000 RM betragen. Es ist nur schade, daß die früheren Jagdpächter nicht mehr schießen dürfen, dann wäre dem Übelstand schon lange abgeholfen.

Letzte Nachrichten

Französischer Tanker von Briten aufgebracht

DNB. New-York, 24. Mai. Wie Associated Press aus London meldet, brachte eine britische Seepatrouille den franz. Tanker „Sheherazade“ (13467 BRZ) auf, der sich auf der Fahrt von USA nach Nordafrika befand.

Großfeuer in Ankara

DNB Ankara, 24. Mai. In Ankara ist eines der größten Lichtspieltheater, das Halk-Rino, einem mächtigen Brand



Es genügt nicht allein, gute Heilmittel zu erzeugen, sie müssen auch schnellstens zur Stelle sein, wenn man ihrer bedarf. Für diese stete Bereitschaft sorgt die „Bayer“-Organisation mit eigenem Flugzeug, wenn andere Transportmittel nicht genügen.



Juda Kerm in Kerm mit Briten

Smuts lobt die jüdischen Kriegsanstrengungen

9. Jahrb., 23. Mai. Der wegen seiner erbarmungslosen Unterdrückungspolitik berüchtigte derzeitige Premierminister Südafrikas, Smuts, hat in einer Vortragsrede an die jüdische Zionistische Kongressversammlung in London für dessen Beitrag zur alliierten Sache seine Anerkennung geäußert und dabei erklärt, daß der Prozentfuß jüdischer Freiwilliger für den Militärdienst in Südafrika so groß sei wie der aus anderen Schichten der Bevölkerung. In dieser Vortragsrede befindet sich der klassische Satz: „In den Jahren, die nach diesem Kriege kommen werden, wird man sich sicher daran erinnern, daß, wer auch immer gezeugt oder verjagt hat, die Juden ihre Rolle an der Seite der Alliierten gespielt haben.“ Das genannte Lob hat nicht der Soldat Smuts, sondern der Militärgeneral Smuts ausgesprochen, der genau weiß, daß England sich Juda auf Geheiß und Verderben ausgeliefert hat. Mit dieser bestellten Sympathieäußerung steht übrigens Smuts nicht allein, denn beziehungsweise haben zu gleicher Zeit mit ihm auch die britischen Minister Amery und Greenwood in Sonderveranstaltungen die jüdischen Kriegsanstrengungen gelobt.

Politische Krise in Nordirland

Neuport, 23. Mai. Der amerikanische Rundfunk meldet aus Belfast, daß infolge der möglichen Einführung der Wehrpflicht in Nordirland dort eine politische Krise ausgebrochen sei. In der Tat bilden die Nationalisten dort etwa ein Drittel der Bevölkerung und sind Anhänger der Valeras. Sie widersetzen sich ausdrücklich jeder Einberufung der Bewohner Ulsters in die britische Armee. Das Ulster-Kabinett hielt am Mittwochabend eine zweistündige Sitzung ab, in der es den Einberufungsplan gebilligt haben soll. Die Nationalisten organisieren einen heftigen Widerstand gegen den Premierminister Andrews und wenden sich an Irland in der Hoffnung, daß die Valeras gegen die Einberufungen in Nordirland einschreiten werde. Beobachter sind der Meinung, daß es zu einer neuen Welle antienglischer Tätigkeit sowohl in katholischen wie in protestantischen Kreisen kommen werde.

Abordnung der deutschen Botschaft bei Mussolini

Rom, 23. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Der Duce hat am 2. Jahrestag des kühnsten Vorkrieges im Beisein des Grafen Ciano eine Vertretung der deutschen Botschaft empfangen, die in Abwesenheit des Botschafters dem Duce vom ersten Geschäftsträger der deutschen Botschaft, Gesandten Fürst Otto von Bismarck, vorgestellt wurde. Die Abordnung bestand aus dem Gesandten von Bismarck, dem Luftfahrtattaché General von Bülow, dem Militärattaché General von Rintelen und dem Marineattaché Admiral Löwisch sowie dem stellv. Landesgruppenleiter, Italien der NSDAP, Ebner.

Kleine Nachrichten

Ministerialdirektor Gutierrez Staatssekretär. Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Goebbels den Ministerialdirektor H. Leopold Gutierrez zum Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ernannt. Staatssekretär Leopold Gutierrez wurde am 2. April 1902 in Baden-Baden geboren. Auf Grund seiner hervorragenden propagandistischen Erfahrungen wurde er im März 1933 in das neugegründete Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda berufen, in dem er anschließend als Referent für Versammlungsweesen, Staatsfeierliche und Großkundgebungen tätig war, später mit der Leitung der Propagandaabteilung beauftragt und am 20. April 1938 zum Ministerialdirektor befördert wurde.

620 000 RM für das WSW. Zahlreiche Kriegerkameradenschaften des NS-Kriegskriegerbundes führten in den vergangenen Monaten ein Opferfesten für das Kriegs-Winterhilfswerk durch, das ein vorläufiges Ergebnis von 620 000 RM brachte.

Besuch des Reichsjugendführers in Rom. Der Reichsjugendführer trifft am 24. Mai auf Einladung des Parteisekretärs Serena zu einem viertägigen Besuch in Rom ein. Der Reichsjugendführer wird u. a. auch einer Großkundgebung der faschistischen Jugend beimohnen.

Oberst Herwarth von Bittenfeld 70 Jahre alt. Am 23. Mai vollendete Oberst Hans-Wolfgang Herwarth von Bittenfeld sein 70. Lebensjahr. Durch die Veröffentlichung seines „Handbuchs der Auslandspresse“ im Jahre 1918 ist er zum Pionier der Wissenschaft und Forschung über die Auslandspresse geworden. Oberst von Herwarth stammt aus einer alten Soldatenfamilie und wurde in Berlin geboren. Nach dem Weltkrieg betätigte er sich verlegerisch und schrieb außerdem in bekannten deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften zahlreiche Artikel. Bei Ausbruch des jehigen Krieges stellte er sich der Presseabteilung der Reichsregierung zur Verfügung und erhielt in der Abteilung Auslandspresse einen besonderen Aufgabenbereich zugewiesen.

„Papaungeneral“ Pastor Kuhlo †. Wenige Wochen vor seinem 85. Geburtstag starb v. Bethel bei Bielefeld D. Johannes Kuhlo, der Anreger und Organisator evangelischer Papaungeneral. Kuhlo erfüllte das Papaungeneralwesen mit künstlerischem Ernst und zugleich, der Ursprünglichkeit seiner Natur entsprechend, mit einer inneren Lebendigkeit. Kuhlo war Ehren doktor der Theologie von Münster. Als besondere Würdigung seiner Verdienste galten ihm ein persönlicher Glückwunsch des Führers und das Geschenk eines Führerwides zum 80. Geburtstag. Dem Führer hatte Kuhlo auf dem Oberjatzberg Heden seiner Kunst ablegen dürfen. In ihren „Papaungeneral“ trauern in Deutschland annähernd 2400 Chöre.

Obstflut um 13 Meter gestiegen. Der gewaltige Ob, der westlichste der drei großen Ströme Sibiriens, hat durch gewaltige Eisblöcke, die seinen Lauf versperren, eine bisher noch nie erreichte Erhöhung des Wasserstandes um 13 Meter erlangt. Die Ueberschwemmungen sind erheblich, ein ganzes Dorf ist in den Fluten verschwunden, an anderer Stelle wurden 35 Bauernhäuser zerstört. Etwa 100 Meter Stromabwärts von Komobirsk bildet das angeschwollene Eis regelrechte Hügel von 40 Meter Höhe. Ein Dampfer ist in die Nähe dieser Eishügel entrandt worden, um das Eis mit Dynamit zu sprengen.

Oberkommissar in Montenegro. Der bisherige Zivilkommissar in Montenegro, Graf Mazzolini, früher italienischer Gesandter in Ägypten, ist vom König und Kaiser zum italienischen Oberkommissar für Montenegro ernannt worden. Graf Mazzolini führt in seiner Eigenschaft als italienischer Hochkommissar die Verwaltung Montenegros unmittelbar im Namen und Auftrag des Königs und Kaisers.

zum Opfer gefallen. Das bedeutende Papierlager und einige Druckereieinrichtungen der Zeitung „Mus“ wurden vernichtet.

Smuts zum Feldmarschall ernannt — Ein Verräter an seinem Volk

NB. San Sebastian, 24. Mai. Wie Reuters aus Pretoria meldet, hat der König von England den südafrikan. Ministerpräsidenten Smuts anlässlich seines 71. Geburtstags zum Feldmarschall ernannt. Damit hat der alte Englandkrieger Smuts als Lohn für seinen ständigen Verrat an den Lebensinteressen des britischen Volkes eine weitere „verdiente“ Ehrung erfahren.

Eisatz-Reise des Stabschefs Luge

NB. Straßburg, 24. Mai. Der Stabschef der SA Viktor Luge führte eine Fahrt durch das Eisatz zur ersten Besichtigung der neu aufgestellten SA-Einheiten durch.

Beginn der großen VDA Reichstagung in Straßburg
NB. Straßburg, 24. Mai. Am Freitag begann die mehrtägige Reichstagung des VDA. Führende eisässische Volkstumskämpfer hielten ausschlußreiche Referate.

Britischer Spion verurteilt

Seit Jahren Geheimnisse der japanischen Marine ausplündert

Tokio, 23. Mai. Der japanische Oberste Gerichtshof gibt bekannt, daß der im Sommer des letzten Jahres verhaftete frühere Leutnant der britischen Marine, Peters, bei seinem endgültigen Verhör unwiderruflich zu 5 Jahren Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Peters, der wegen seiner seit Juli 1938 betriebenen Ausplünderung von Geheimnissen der japanischen Marine bereits vor sechs Monaten vom Obergerichtshof zu der gleichen Strafe verurteilt wurde, hatte erst beim japanischen Reichsgerichtshof und anschließend beim Obersten Gerichtshof um Milderung des Urteilspruches ersucht. Bei dem jetzt abgeschlossenen Verhör wurde jedoch bekanntgegeben, daß das ursprüngliche Urteil vollkommen gerechtfertigt sei und daher keiner Abmilderung bedürftig.

Japanische Mai-Offensive überall erfolgreich

Schanghai, 23. Mai. (Korrespondenz des VDA.) Die japanische Mai-Offensive, an der etwa 200.000 Mann gegenüber mehr als einer Million chinesischer Truppen teilgenommen haben und die sich auf vier Kriegsschauplätzen in den Provinzen Schanghai, Hupeh, Tschingliang und Kwantung erstreckt, ist, wie der Sprecher des japanischen Militärs am Freitag bekanntgab, als abgeschlossen anzusehen. Auf allen Kriegsschauplätzen waren die japanischen Truppen siegreich. In Schanghai verloren die Chinesen nach bisher vorliegenden Angaben etwa 40.000 Tote, 20.000 Gefangene, in Hupeh und Kwantung waren die Verluste geringer. In Tschingliang, Hupeh und Kwantung haben sich die japanischen Truppen wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgezogen, während die Sicherungsaktionen gegen Südschanghai andauern. Auf allen Kriegsschauplätzen fiel reiche Beute in die Hand der Japaner.

Reichsobmann Behrens sprach in Weeslau. Aus Anlaß der Breslauer Messe fand auch dieses Jahr wieder der traditionelle Landeshauptmanns-Schlesien im Konzerthaus statt. An ihm nahmen u. a. Gauleiter Hanke, eine Gruppe volksdeutscher Bernislameraden aus Ungarn, die Landesbauernführer des Markhegauer, Sachsens und des Sudetenlandes, der Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung des Gouvernements sowie Vertreter der angrenzenden Landesbauernschaften teil. Der Reichsobmann des Reichsanhaltens, Behrens, gab einen Überblick über die Gesamtleistung des deutschen Volkvolkes im Kriege.

Kasernenzustand in Ahmedabad. Nach einer Reuters-Meldung aus Bombay wurde als Folge der in den letzten Tagen ausgebrochenen Unruhen in Ahmedabad der Kasernenzustand verengt. Wie jetzt festgestellt wurde, sind bei diesen Unruhen 9 Kasernen zerstört und 75 verletzt worden.

Britischer Oberst verübte Selbstmord. Radio Bagdad meldet den Selbstmord des englischen Oberst Geer, der die britischen Streitkräfte bei Basora führte. Es handelt sich danach um einen Verweissungsakt, der auf die schweren Verluste zurückzuführen ist, die die Engländer bei einem heftigen

Angriff irakischer Streitkräfte gegen ein englisches Truppenlager erlitten haben.

84 Opfer in Bombay. Nicht weniger als 9 Tote und 75 Verletzte mußte Reuters als Opfer der schweren Zwischenfälle in Bombay, wo britische Polizei auf die indische Zivilbevölkerung feuerte, zugeben.

Durch Explosion verhängt. In der bei Bickhoff (Staat Indiana) gelegenen Kohlengrube Panhandle ereignete sich eine heftige Explosion, bei der den ersten Berichten zufolge 14 Bergleute verhängt wurden. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig, da die Explosion in erheblicher Tiefe und über einen Kilometer vom Hauptschacht entfernt erfolgte.

Württemberg

Stuttgart. (Unfälle.) In einem Fabrikgebäude der Schwabstraße sprang bei Schleifarbeiten ein Stück des Schleifsteins ab, schlug gegen die Decke und sprang dann einem Arbeiter an den Kopf. Der Bedauernswerte wurde lebensgefährlich verletzt. — Am Nachmittag wurde auf der Kreuzung Landhaus- und Hornbergstraße ein 7 Jahre alter Junge von einem Lastkraftwagen angefahren. Glücklicherweise wurde das Kind nur leicht verletzt.

Zuchthaus für einen Fahrradmarber. Der Fahrraddiebstahl wird in der heutigen Zeit von den Gerichten mit gutem Grund als ein besonders volksgefährdendes Delikt angesehen. Der 41jährige geschiedene Otto Dorsh aus Hohenkange (Kreis Ludwigsburg) hatte im Februar in Stuttgart-Juffenhäuser aus einem Hofraum und aus einer Scheune zwei Fahrräder entwendet und sie als sein Eigentum an gutgläubige Dritte verkauft, die sie später wieder herausgeben mußten. Außerdem hatte er aus einem Lastkraftwagen heraus einen Sack gestohlen, um ihn für sich zu verwerten. Das Amtsgericht verurteilte ihn nun wegen dreier Verbrechen des Rückfallbetrugs und zweier Verbrechen des Rückfallbetrugs zu der Gesamtstrafe von einem Jahr zehn Monate Zuchthaus.

Göppingen. (Mit 21 Jahren das Mutterkreuz.) Im Kreis Göppingen wurden am Muttertag 111 Mütter mit dem Ehrenkreuz ausgezeichnet. Unter ihnen befand sich die erst 21 Jahre alte Frau Friede Bausch, die Frau eines Sanitätsfeldwebels, die ihrem Gemann zweimal Zwillinge, und zwar zwei Buben und zwei Mädchen, geschenkt hat. Sie dürfte eine der jüngsten kinderreichen Mütter überhaupt sein.

Kavensburg. (Hohes Alter.) Der älteste Einwohner von Kavensburg, Anton Canal, feierte seinen 97. Geburtstag.

Wangen i. Allgäu. (Die größte Lachmöwen-Kolonie.) Wenn man von Möwen spricht, so denkt man im allgemeinen unwillkürlich zuerst an die See. Aber auch im Binnenland gibt es Brutplätze der Möwen. Vielleicht das beste und charakteristischste Beispiel hierfür ist der im Kreis Wangen im Allgäu gelegene Köhrsee. Der Köhrsee, der eine Fläche von 101,25 Hektar einnimmt, gehört landschaftlich zu den schönsten Seen Württembergs und ist in zoologischer Beziehung vor allem dadurch bekannt, daß er die größte Brutkolonie der Lachmöwen in ganz Süddeutschland in sich birgt. Da die Möwen dicht nebeneinander brüten und somit Nest an Nest liegt, ist die Insel mit der Möwenkolonie völlig mit Nestern bedeckt, so daß der Besucher nur mühsam hindurchgehen kann, ohne ein Nest zu zertrümmern. Dazu kommt das abendliche Geräusch und der Anblick der auf engstem Raum durcheinanderstehenden Möwen, die oft in einer Zahl von 1000—3000 Tieren vorhanden sind. Außer an Möwen ist der Köhrsee noch außerordentlich reich an Entenarten, Tauchern und besonders Schilfbewohnern. Seit 1933 ist der See unter Naturschutz gestellt. Nach der Schutzverordnung soll an den Brutplätzen der Möwen zwar nicht mehr gelandet werden, doch ist das Vorüberfahren mit dem Boot erlaubt.

Karlsruhe. (Oberbürgermeister a. D. Hinter f.) Wie aus Freiburg verlautet, ist der ehemalige Karlsruher Oberbürgermeister Dr. Julius Hinter dort im Alter von 69 Jahren unerwartet rasch gestorben. Dr. Julius Hinter, der der badischen Landeshauptstadt von 1919 bis 1933 als Stadtobhaupt vorgestanden hat, war am 23. Februar 1872 in Feuerbach bei Randern geboren. Nachdem er seit dem Jahre 1906 als Landgerichtsrat in Mannheim amtierte, wurde er 1908 in Mannheim zum Bürgermeister gewählt, welches Amt er bis 1919 bekleidete, um daran anschließend als Oberbürgermeister in die badische Landeshauptstadt überzutreten.

Mannheim. (Am Stausen abgefüßt.) Die am Sonntag beim Uebergang vom Stausen zum Zwiesel vom Kletterberg abgehürzte Touristin — es handelt sich um die 23 Jahre alte Laborantin Ruth Staff aus Mannheim — ist ihren inneren Verletzungen erlegen. Die Touristin war beim Abstieg auf einen Schutthang gefallen und blieb dort liegen, bis eine Rettungs-Expedition sie zu Tale brachte. Außer den inneren Verletzungen hatte sich die Verunglückte auch noch einen Oberarmbruch, eine Beckenprellung und eine Gehirnerschütterung zugezogen.

Konstanz. (Betrüger.) Der 67jährige, in Zwiesel bei Singen zuletzt wohnhafte R. A., hatte früher in Freiburg ein gutes Geschäft besessen. Nun war er im Auftrag eines Singener Bäckermeisters als Brotverfeiler tätig gewesen und hatte dabei rund 1300 RM. unterschlagen. Als einzige Entschuldigung konnte er vorbringen, eine Wahrsagerin hätte ihm versichert, er werde das Große Los gewinnen und damit hätte er dann das veruntreute Geld erheben wollen. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis und 300 RM. Geldstrafe.

Handel und Verkehr

Zur Eierverforgung

Mobilisierung der Eierden der Hühnerhaltung

Die Bewirtschaftung der Eier während des Krieges ist zwar eine besonders schwierige Aufgabe, führte aber trotzdem im ersten Kriegsjahr zu zufriedenstellenden Ergebnissen. Nach einem Bericht des Vorsitzenden der Hauptvereingung der deutschen Eierwirtschaft, Walter Stinshoff, in der „NS-Landpost“, liegt die Grundversorgung des Verbrauchers im Haushalt sogar von 76 auf 85 Eier je Kopf der Bevölkerung. Daneben konnten den gewerblichen Betrieben rund 500 Millionen Stück Eier zur Verfügung gestellt werden. Die Erzeugung blieb auch erhalten, denn die Zählung vom 3. Dezember 1940 ergab nur einen Rückgang von etwa 3 Prozent im Geflügelbestand gegenüber dem Vorjahr. In den leistungsmäßig besten Eierwirtschaftsverbänden sind dem Erzeuger etwa 80 Eier je Huhn abgegebene worden. Die Erzeugungszahlen des ersten Kriegsjahres ergeben eine Sicherstellung der Grundversorgung der Verbraucher auch im zweiten Kriegsjahr, wenn die neue Ablieferungspflicht erfüllt wird. In den leistungsmäßigsten Gebieten müssen je Henne und Ente mindestens 60 Eier abgegeben werden, während die leistungsmäßigsten Verbände dieselbe Eiermenge abgeben müssen wie im ersten Kriegsjahr. Im Interesse der Futtermittelversorgung der ernährungswirtschaftlich wertvollen Tiere sollen solche Hühner, deren Leistung den Anforderungen nicht entspricht, abgeschlachtet und abgetriebene Bestände rücksichtslos ausgemerzt werden. Andererseits soll im Interesse einer gleichmäßigen Verteilung der Eier auch jedes Familien- und Schwarzlaufen unterbunden werden.

Berliner Börse vom 23. Mai. Die Börse legte auf den meisten Gebieten wieder fest ein. Das Geschäft war aber ruhiger. Das führte im Verlauf zu leichten Abgaben der Kurse. Im Vordergrund standen wieder die sog. Kapitalausflußwerte.

Würt. Wertpapierbörse vom 23. Mai. Die Aktienmärkte wiesen weitere Kurssteigerungen auf, die besonders bei einigen Spezialwerten recht beträchtlich waren. Man verzeichnete wiederum fast nur Erhöhungen des Kursstandes. Der Nachfrage stand nur geringes Angebot gegenüber. Der Rentenmarkt war bei gut gehaltenen Kursen weiterhin ruhig.

Stuttgarter Vereinsbankendruckerei AG. Nach der Erfolgsrechnung wird ein Bruttoertrag von 0,24 auszuweisen gegen 0,27 Millionen RM. i. V. Zinsen und Gehälter erforderten 0,13 (0,16) und allgemeine Aufkosten 0,04 (0,043) Mill. RM. Nach Abzug der Steuern usw. und der übrigen Aufwendungen verbleibt schließlich ein Reinergebnis von 4226 RM. (1895); dieser soll der ges. Rücklage zugeführt werden.

Zeitschriftenwesen

Zoppel-Philipp im Luftschutraum

Er ist ein Strohstiel, ein Luftschutzel. Wir brauchen seinen Strohstiel in der „Sirene“. Das gleiche Heft illustriert auch die Zeitungs, die das Merkblatt „Front gegen Feind“ zusammenstellt. Zu haben in der Buchhandlung Jaiser-Raoid

Gestorbene; Gefreiter Otto Wochele 28 1/2 J., Altensteig (Unfall); Gottlieb Kitcher, Küfer, Neubulach; Gustav Claus 91 J., Friedrichstal.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Tonfilm-Theater Nagold
Samstag 20 Uhr, Sonntag 14, 16.30, 20 Uhr
Montag 20 Uhr
Sieg im Westen
Ein Film des Oberkommandos des Heeres
Dieser große, unter Verwendung noch nicht veröffentlichter Aufnahmen hergestellte Film gibt nicht nur einen Gesamtüberblick vom Ablauf der Kämpfe in Holland, Belgien und Frankreich, sondern schildert auch in ungeheurer eindrucksvoller Bildern den Einzug der einzelnen Waffen des Heeres.
Jugendliche zugelassen.
Neueste Wochenschan Nr. 20.
Montag 16.30 Uhr für Jugendliche
Sieg im Westen u. neue Wochenschan
(Eintritt f. Jugendl. 40 ¢, nur Montag)

Nagold, den 23. Mai 1941
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Verstorbenen
Christian Schweikle
früherer Gemeindegärtner
für die Ehrung durch die Bäckereinnung und dem Ver. Lieder- u. Sängerkreis, insbesondere für die Kranzspenden sowie für alles weitere Gedenken sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Karl Schweikle.

Helfer in Steuerfachen
Ich übernehme mit behördlicher Genehmigung für einige Mittel- und Kleinbetriebe der Gemeinde Nagold
Buchhaltungsarbeiten und
Abschlußarbeiten sowie die damit verbundenen Steuerangelegenheiten
Firmen, die an dieser Mitarbeit interessiert sind, wollen sich unter Nr. 317 an die Geschäftsstelle des „Gesellschafters“ wenden.

Geben Sie Ihre Inserate
Bitte rechtzeitig auf! Dann haben Sie die Gewißheit, daß dieselben sorgfältig gesetzt und Ihre Wünsche weitgehend berücksichtigt werden können. Am besten ist's, wenn uns die Manuskripte am Tage vor dem Erscheinen des Inserates vorliegen. Sonst ist Inseratenannahme-Schluss morgen 7 Uhr. Beschreiben Sie das Manuskript-Papier bitte nur auf einer Seite, und dann deutlich und mit Tinte, fernmündlich aufgegebenen Anzeigen ohne Gewähr!

Tierärztl. Sonntagsdienst
Dr. Schnelder Altensteig
Telefon 279

Wegen Verbeiratung meines jetzigen Mädchens suche ich baldmöglichst eine

Hausgehilfin
Jakob Grüniger, Schuhgeschäft, Freudenstädterstraße.

Herz-Angst?
Atemnot, Herz-Klopfen, Schwindelgefühl, Krampfanfälle und Erschöpftheit? — Das Herz durch „Herzkraft“ (Sonend Herk) stärken! Flasche RM. 2.70, nur in Apotheken.
„Herzkraft“

Gebrauchtes, gut erhaltenes **Sahrad** (auch ohne Bereifung) zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. unter Nr. 316 an die Geschäftsstelle des Bts.

Verkaufe 1,7 schwarze Ital. **Hennen**
40er Brut, gute Leger
Karl Schumacher, Brondorf.

Heute abend 20.30
Monatsversammlung (Kampfrichterfig.) Pfing.

„Norton“ altbewährt gegen **Bettläsien**
Preis RM. 2.90 Apotheke Nagold

Verkaufe eine 38 Wochen trüchtige **Kalbin** oder ein Einstell-Kind.
D. Burkhardt Wwe., Nagold.

Gottesdienst-Ordnung
Evangelische Kirche
Sonntag, 25. Mai Opfersonntag: 10 U. Predigt anläßl. R.O.D., 11 U. E. L. Predigt (S.); 20 U. Abendgottesdienst (S.);
Montag, 26. Mai: 20 Uhr Kriegsbefreiung (Krieg);
Freitag, 27. Mai: 9 Uhr Predigt, anläßl. Kindergottesdienst.

Methodistenkirche
Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst. (Prediger: E. H. H. H. H.)
20 Uhr Predigt-Gottesdienst.
Montag, 26. Mai, 15. Bibel- u. Gebetsstunde.

Katholische Kirche
8.30 U. Gott.-dienst in Altensteig-10 Uhr in Nagold.

Besonders Vorsicht ist natürlich beim Gebrauch von Schusswaffen, sei es auch nur in der Gestalt von Spielzeug, am Platz. Dabei kann nicht jedes Spielzeug als in diesem Sinne gefährlich angesehen werden, wenn es unter besonders unglücklichen Umständen einem anderen Menschen einen Schaden zufügen vermöge. Als gefährlich in diesem Sinne gelten im allgemeinen nicht Kinderpistolen, Pfeil und Kugeln nur unter besonderen Umständen — z. B. wenn die Pfeile zugespitzt sind —, in der Regel dagegen Steine, mit denen geworfen wird, so daß Eltern für den dadurch entstandenen Schaden aufkommen müssen. Die Führung einer Schusswaffe wird der Aufsichtspflichtige dem Minderjährigen nur dann gestatten können, wenn er sich von dessen Befonnenheit, Geschick und Verstand überzeugt hat und wenn er in der Lage ist, den Gebrauch des Gewehrs selbst zu überwachen.

Griechen und Serben klagen an

Gespräche mit Vertretern ins Verderben getriebener Völker
Von dem in den Südbalkan entlandten Sonderberichterstatter
W. K i t z e n

REK. Der Wirt des kleinen Gasthofes in Verria ist höchlich erregt, als wir ihn, während er uns einen griechischen Landwein kredenz, danach fragen, ob hier im Ort englische Truppen gelagert und wie sie sich gegenüber der Bevölkerung verhalten haben. Verria ist ein kleines Städtchen mit teilweise noch nicht ganz verwischten türkischen Merkmalen, das vor dem Eingang in die Balkanstraße des ganz Nordgriechenland beherrschenden schneeigen Olympiasmasses liegt. Der Gastwirt von Verria fragt sehr höflich, ob er sich einen Augenblick zu uns setzen dürfe. Man merkt ihm deutlich an, daß er viel auf dem Herzen trägt. Schon nach seinem ersten Satze verstehen wir seine Erregung, die mit ihm die ganze Bevölkerung von Verria teilt und der wir in allen anderen griechischen Dörfern und Städten in gleicher Weise begegnen. Der Gastwirt hat sich in ehrliche Wut hineingeredet, läßt das, was er erzählt, noch von anderen Einheimischen bestätigen und zeigt dann als letzten Beweis für die Richtigkeit seiner Worte die blauen Flecke und Kratzer der gemäßigten Behandlung durch die britischen Bundesgenossen, die außerdem die Mädchen und Frauen von Verria als Preisgefangene betrachten und ihnen häufig in trunkenem Zustand in freier Willkür nachstellen, während die Offiziere gegen solche alljährlichen Ausschreitungen nichts unternahmen und großzügig über alle Beschwerden hinweggingen. Wie diesem Gastwirt und wie ganz Verria zumute war, als ein deutscher Kraftfahrer, der mit einer Vorausabteilung als erster deutscher Soldat das Städtchen betrat, nach einem heftig getrunkenen Glas Wein sofort die Wörfe löste und trotz seiner Eile nach dem Preis fragte, ist danach wohl verständlich.

Typisch ist auch der Ausspruch eines griechischen Oberleutnants, der mit folgenden Worten über das Verhalten der britischen Truppen urteilte: „Sie benahmten sich von Anfang an und in keinem Augenblick wie Bundesgenossen, die zum gemeinsamen Kampf kamen, sondern wie Herrscher und Despoten im Land eines unterworfenen Kolonialvolkes. Als gehörte ihnen ganz Griechenland, von dessen Problemen sie allerdings nicht das geringste wußten, und dessen Kultur und Geschichte ihnen wie vorher auch allein die geographische Lage völlig unbekannt und gleichgültig war, spielten sie sich der Zivilbevölkerung gegenüber und ebenso vor unseren Soldaten auf. Unser nationaler Lebenskampf berührte sie ebenso wenig wie zum Beispiel die Kulturdenkmäler der Athener Akropolis.“

Die deutschen Soldaten dagegen pilgern seit ihrem Einmarsch in die Stadt zu Tausenden voll Ehrfurcht zu den Propyläen und dem Parthenon hinauf und bringen für den Einfluß unserer Soldaten wie für unsere gesamte Lage nach dem Zusammenbruch ein Verständnis auf, hinter dem bei jedem einzelnen ein bewundernswertes klares Wissen und eine eindeutige politische Haltung stehen. Die untadelige Disziplin der deutschen Soldaten aber ist, ebenso wie ihre für uns manchmal unsahbaren Leistungen des Vormarsches gerade nach dem, was wir von den Briten erleben mußten, eine Erscheinung, die zwar nicht alle überraschte, aber jeden einzelnen Griechen mit ehrlicher Bewunderung und Dankbarkeit erfüllt.“

Ein anderes Bild der Fälle der erlöbten Kuffagen sehen den

verräterischen Bundesgenossen Großbritannien. Im Gefangenlager von Nisch in Serbien, das voll serbischer Soldaten, hoher Offiziere und Generale redt, marschiert ein Trupp Briten ein — Australier und Neuseeländer und eine winzige Zahl aus dem Mutterland —, den an der serbisch-griechischen Grenze das Schicksal in Gestalt einer deutschen Panzerprousausschleifung erwischte. Ein serbischer Offizier sagt uns, während sich die Briten sofort sichtbar von ihren Bundesgenossen abkehren und absondern: „Das ist das erste Mal, daß wir englische Soldaten zu Gesicht bekommen!“ Ihm mögen dabei wie allen Serben die präherlichen Londoner Hilfsversprechen im Ohr klingen.

Diese Auslage wird in bezeichnender Weise durch eine Schilderung ergänzt, die ein anderer serbischer Offizier im Gefangenlager von Korinth gab. Er hatte mit einer serbischen Reiterinheit in Griechenland gekämpft und die britische Freundschaft aus der Nähe kublieren können:

„Wir waren den Engländern jederzeit gut genug, um von ihnen dahin geschickt zu werden, wo die härtesten deutschen Bombenangriffe niedergingen. Als aber beim Nahen der deutschen Truppen die englische Flucht einsetzte, beschlagnahmten sie unsere letzten Fahrzeuge für ihren eigenen eiligen Abtransport. Wir marschierten zu Fuß zur Küste hinterher und waren für die britischen Kommandostellen überhaupt nicht mehr vorhanden. Als wir aber am Meer ankamen, waren die britischen Schiffe bereits davon bis auf die, die von deutschen Bomben zerschlagen waren.“

Nichts aber charakterisiert wohl die Gefühle Englands für seine Trabanten, die es ebenso gewissenlos wie benutzt ins Verderben führte, mehr als der Ausspruch eines Australiers in einem Gefangenlager. Im Gespräch weist er mit abfälliger Gebärde auf die herumliegenden Serben und erklärt voll Verachtung und Geringschätzung: „Seht euch diese Gestalten und Gestalten an. Wenn wir diese Burschen vorher gefangen hätten, hätten wir gewußt, gegen sie zu kämpfen.“ Wahrscheinlich hätten sich die Briten vor einem solchen Kampf mehr Vorbeere versprochen als im Waffengang mit den Deutschen, vor denen sie überall flohen.

Genau die gleiche überhebliche Mißachtung brachte die englische Expeditionarmee auch den Griechen entgegen. Das Leben des vaterlandsliebenden tapferen Soldaten war ihnen nichts wert, aber doch gut genug, um Englands Flucht zu deuten und die deutschen Schläge in der ersten Linie aufzufangen. Immer wieder hörten wir im Gespräch mit Griechen die gleiche Anklage, daß die englische „Hilfe“ an Worten das Vieljahe von dem planmäßig verachtete, was die deutschen Waffen in der Härte des Kampfes zwangsläufig verletzten. Die Brücken, Eisenbahnanlagen und Straßenbauten fielen meist völlig zerschunden und sinnlos ihrem Sprengstoff zum Opfer. Die Herdrückungswut.



Heereskriegsfilmm im Ufalet (2.8) Scherl-Ma Panzerpöhwagen auf dem Marsch. In schneller Fahrt geht es der Truppe voraus, immer hart am Feind. Aus dem Heereskriegsfilmm „Sieg im Westen“

bei der allein von England ganze Arbeit geleistet wurde, nahm keinerlei Rücksicht auf anliegende Bauten und Wohnhäuser, und eine große Zahl von Griechen verlor durch das britische Dynamit das Leben. Den griechischen Soldaten aber wurde durch das Morden der britischen Sondereinheiten mehr der Tod als die Möglichkeit gemacht, da die griechischen Einheiten vorher von den Sprengungen nicht unterrichtet wurden.

„Man opferte uns der englischen Flucht wie unser ganzes Land einem wahnwichtigen britischen Ablenkungsmanöver und wie viele unserer Vorräte und Lebensmittel, die verschleppt oder mit Benzin übergossen wurden, während Brennstofflager in Brand gesetzt und zahlreiche Konservevorräte durch Bajonettschläge zerstört wurden.“

Jedes Gespräch in Griechenland über den englischen Bundesgenossen endet unweigerlich mit dem Aufrufungszeichen der grenzenlos zornigen Verachtung selbst bei denen, die vorher keineswegs Feinde der Engländer waren und ihnen bis zuletzt vertrauten: „Sie haben uns militärisch und politisch schändlich und infam verraten, nach allen heiligen Erklärungen rechts im Stich gelassen und dann noch verhöhnt!“ In gleicher Weise wächst in Serbien selbst bei den verkaterten Gemütern die Einsicht, wenn der Zerfall des Staates und die Taten von Belgrad letztlich zu verdanken sind.

Im Gefangenlager von Korinth beantwortete ein junger Soldat aus London den üblichen Abschiedsgruß eines Amerikaners „Good luck“ (viel Glück, alles Gute) mit einem etwas sentimentalen „we need it“ (wir haben es nötig). Und wenn man von England nichts anderes über seine furchtbare geschichtliche Schuld wußte als das, was man auf dieser Trossfahrt durch Serbien und Griechenland gesehen und erfahren hat, dann schon wußte man mit selbstloser Gewißheit, daß Englands letzte Hoffnung auf Glück vergeblich und trügerisch ist. Ein Staat, der sich grauenhaften Friedensregeln auf sich lud, der das verabschiedete Verbrechen des Völkermordes auf der Stirn trägt und dessen jüdisch-kapitalistische Machthaber aus persönlicher Nachsicht die Zukunft so leichtfertig und skrupellos verspielen, wie sie mit dem Leben anderer Völker Schindluder treiben, hat kein Recht mehr und keinerlei Aussicht, das Glück anzurufen. Es ist heute zu spät. Sie haben das „britische Glück“ allen Völkern, die ihnen irgendwie nützlich erschienen, aufgewungen. Dieses Glück nannten sie Hilfsversprechen und nennt die Geschichte Untergang.

Der Soldat und die Halskette

Zeitbild von Heinrich Litterer

Auf das Läuten der Labenglocke eilte der Juwelier geschäftig herbei. Mit einem prüfenden Blick sah er den Kunden: Es war ein Soldat, nicht mehr der Jüngling einer. Seine Bewegungen waren langsam, bedächtig, fast schwerfällig. Er konnte kaum in der Stadt aufgewachsen sein. Sachlich und ein wenig kühl fragte der Juwelier nach dem Begehrt. Als der Soldat eine Halskette forderte, sagte der Kaufmann: „Bitte sehr, einen Augenblick, mein Herr!“ Schon begann er in Kisten und Kästen zu framen.

Der Soldat schaute ruhig den Händen zu, die mit glänzenden Griffen ein funkelndes Schmiede hervorholten und es wie ein Schlagenbänder vorzeigten. Er sagte nichts und hörte sich schweigend die verschiedenen Erklärungen des Juweliers an. Da begann sich dieser wieder auf seinen Kunden; und teils aus verbindlichem Geplauder, teils aus dem Wunsch heraus, einen Fingerzeig zu bekommen und sich danach einzurichten, sagte er: „Für die Tochter?“ Er hielt nach der Frage wartend inne. „Nein!“ antwortete der Soldat rauh und wie abwehrend und sah an dem Blick des Juweliers vorbei.

„Aha! dachte dieser, für eine Geliebte! Kann mir ja auch gleichgültig sein. Und er fuhr fort, von den Halsketten zu erzählen und sie vorzustellen wie seine Kinder. Weil aber der Soldat seine Miene machte, sich zu entschließen, ja, überhaupt nicht einmal anfang, dem Kauf irgendwie näherzutreten, wandte sich der Juwelier, scheinbar nur, einem anderen Geschäft zu und ließ den Soldaten vor der Auslage allein.

Da sah er, wie der Mann sich einen inneren Auf gab, als wollte er sich von einer spannenden Fessel befreien, leitwärts in die Rücktafel griff, eine Brieftasche zog und in den dort liegenden Papieren blätterte. Er fand, was er suchte, einen Brief, der bereits aufgeschritten oder eigentlich aufgerissen war, bohrte seinen Finger in die Hülle und zog eine Photographie heraus.

Der Juwelier rückte seine Stelle zurecht, um besser zu sehen.



Verlesen-Vorlesung: Deutscher Roman-Vortrag vom 1. November, Bad Ischia (Städtchen 35)

„Schau ich denn schon so alt aus?“ fragt die Ursula und hofft, daß der Sepp jetzt seine Taktlosigkeit einsehen möchte. Aber die Antwort ist vernichtend.

„Ja“, sagt der Sepp. „Auf fünfunddreißig hätt ich dich schon g'schätzt. Das machts vielleicht bloß, weil du so bist.“

Die Ursula bekommt einen roten Kopf und verzieht den Mund. Sie weiß nun nichts mehr zu sagen. Am liebsten hätte sie diesem lämmelhaften Mannsbild eine runterliniert.

Es wird ganz still vorn am Tisch. Nur hinten im Ofenwinkel plauschen die beiden Frauen.

„Mit den Hühnern hab ich heuer gar kein Glück g'habt“, erzählt die Kollerin. „Im Frühjahr is mir der Fuchs ein paar Mal neinkommen in Stall. Und dann war eine Sucht unter den Hühnern, da sind mir auf drei Tag gleich zehn verreckt.“

„A geh, was d'net sagst. Nein, ich könnt mich net beklagen. Mir ham uns voriges Jahr so Andalusier juglegt und san recht g'friedn damit, gell, Wasil?“

Der Höhenberger muß erst fragen, um was es sich handelt. Dann gibt er erschöpfend Auskunft, denn die Kollerin soll sehen, daß er als richtiger Bauer sich auch beim Hühner-voll auskennt.

Aber da öffnet sich die Türe und Monika kommt mit der dampfenden Kaffeetanne. Anschließend bringt sie eine Schüssel mit Krapfen, und dann sitzen sie alle ruhig am Tisch. Der Höhenberger erzählt vom Wetter, von der Ernte und von den Viehpreisen. Der Sepp sagt gar nichts und hält sich mehr an die Rubelschüssel. Die Ursula zählt es, wie oft er in die Schüssel langt, und denkt sich wütend: „Er frisst wie ein Dreißiger und mir hält er mein Dicklein vor.“

Als dann der Kaffee getrunken ist, sagt die Kollerin aufstehend: „So, Höhenbergerin, jetzt schau wir in Stall naus. Kimmst auch mit, Höhenberger, gell, und du auch, Ursula.“ Zur Monika sagt sie nichts und zum Sepp auch nicht. Der Höhenberger aber gibt seinem Sprößling unterm Tisch einen Stoß mit dem Knie und raunt ihm im Hinausgehen noch zu: „Stell dich sei wieder recht damisch an.“

„Nein, der Sepp hat den festen Voratz, sich nicht „damisch“ anzustellen. Aber wie sie jetzt alle die Stube verlassen, wird ihm ganz zweierlei zumute. Ganz hilflos kommt er sich vor.

„Magst noch einen Krapfen?“ fragt die Monika.

„Nein, ich hab schon sechse“, antwortet er. „Damisch heiß ist es herinnen“, meint er nach einer Pause.

„Bei dem Wetter kann man schon eine warme Stubn derkeiden.“

„No, das werd so ein Sauwetter sein. Seit in der Früh regnet's scho, was vom Himmel runterfallen kann. Hab ich g'sagt zum Baitern heute früh: „Baiter“, sag ich, wenns so regnt, nacha bleim mir dahem heit“, hab ich g'sagt. Aber der Baiter hat g'meint, heit verjamt ma gar nig bei dem Dredwetter, und der Rutter wars auch recht, und drum san ma da.“

„Teufel, das geht ja gleich besser, wie er gedacht hat. Da kommt er schon ganz schön ins Fahrwasser. Aber nun wäre es Zeit, daß die Monika wieder was sagen würde. Aber die sagt nichts, sondern wischt mit der Hand ein paar Mal über die Tischdecke und schaut dann zum Fenster hinaus.“

„Ein richtiges Sauwetter“, sagt der Sepp wieder. „Die 's nur grad so regnen kann. Aber vorige Woch wars die ganze Woch schön. Und der Sommer war auch schön, net wahr. Ich wär scho gern einma, naufkommen zu dir auf die Alm.“

„Das wär ganz gut gewesen, dann hätten wir uns gleich ausreden können“, sagt Monika und stellt die Tassen zusammen.

„Hab net derweil g'habt“, antwortet er. „Drum bin ich heut kommen.“

Jetzt schaut sie ihm das erste Mal ganz frei ins Gesicht. „Versteh mich recht, Sepp, wenn du einmal auf die Alm kommen wärt, dann hättest du dir heut den Weg sparen können.“

„Geh, der Weg ist doch gar net so weit. Und das bissl regnen da. A was, das bist du mir scho wert.“ Ganz schmül schnauft er jetzt auf ein paar Mal, und dann langt er plötzlich mit seiner Hand über den Tisch herüber nach ihrem Arm. „Ein bissl wirft mich dann doch scho mögen? Oder net? Was hättest mir denn auf der Alm so Wichtiges zu sagen g'habt?“

Sie macht sich von seiner Hand los und steht auf.

„Das gleiche hätt ich dir gesagt, was ich dir heut sagen muß.“

„So? Was is denn das?“

„Daß du dir das aus dem Kopf schlagen mußt. Mit uns zwei kanns nie was werden.“

„Geh, wär schon gleich recht. Ich mag dich doch.“

„Aber ich dich net.“

Der Burtsche schaut ganz ungläubig drein.

„Du wärt ja nett, du. Ich krieg doch einen schönen Bagen Geld mit.“

Monika stemmt die Fäuste auf die Tischplatte.

„Was hilft mir denn dein Geld? Zum Heiraten gehört mehr als ein Sack voll Geld. Da g'hört Lieb. Und die hab ich net.“

„Die kommt schon, verlaß dich drauf.“

„Nein, das weiß ich besser. Glaub mirs, Sepp, ich kenn mich gut, und well ich mich kenn, muß ich dir das sagen. Du bist ein guter Kerl und verdienst ein Madl, das dich gern hat. Und du hast mich ja nie gefragt vorher, bist einfach kommen heut und hast g'meint, es braucht sonst weiter nig als wie: ich mag dich doch.“

„Wenns aber doch mein Vater und die Kollerin schon lang ausgemacht haben“, meint er ganz kleinlaut.

(Fortsetzung folgt)



Nicht ohne Neugier betrachtete er den Widerschein, den das Bild im Gesicht des Mannes auslöste. Daß hier Liebe am Werke war, sah er sofort, aber diese Art der Liebe kannte er noch nicht. Sie war zu klar und zu bindend, als daß die Vermutung auf eine reich ererbte Gellebte hätte bestehen können. Sie war kein Feuer, sondern ein Licht.

Der Soldat verglich nun Kette um Kette mit dem Bild, als wolle er prüfen, wo es den besten Zusammenklang gäbe. Er hatte ohne Zweifel auch die richtige gefunden, als sich der Juwelier wieder einschaltete, der auch bei dieser Gelegenheit seinen Kräfte und guten Berater darsin mochte. Zuerst beschaut er sich das Bild: das Gesicht einer einfachen, schlachten Frau. Wohl leicht waren die Augen schön, sonst aber gewiß nichts. Als folgte er den Gedanken des Juweliers, nahm ihm der Soldat die Photographie wieder aus den Händen und sagte, womit er die Bedeutungslosigkeit des Urteils des Juweliers betonte: „Das ist meine Frau!“ Er sagte es sozusagen zweimal, einmal für den Juwelier, hart und zurechtweisend und sich drohend aufbauend, und einmal zu sich selbst, weich und zufrieden und glücklich.

Betroffen stellte der Juwelier seine Empfehlungen ein. Der Soldat setzte wieder sein Vergleichen fort, nach unsichtbaren und unwägbareren Merkmalen, bis er auf einmal seinen Finger anspitzte: „Dies!“ Der Juwelier belächelte die Unsichtbarkeit des Soldaten, nannte den Preis und packte das Kettchen ein. Er sprach vom Fremden und solchen Dingen.

Der Soldat hörte still zu. Ehe er aber den Laden verließ, sagte er: „Sie hat mir das erste Kind geschenkt.“ Der Juwelier wachte nicht, galten ihm diese Worte oder nicht. Die schweren Soldatenstöße dröhnten. Die Kugel klirrte. Der ganze Laden bebte in leisen Schwingungen.

Der Juwelier lauschte hinter ihm drein.

Die Himmelfahrt

Erzählung von Ernst Zahn

Witten im Dorf ragt ein Hügel auf. Auf ihm steht die Kirche. Wer zwischen ihr und der Mauer wandelt, die sie umschließt, sieht in jedes Fenster im Dorf. Und wenn die Kirchenglocken läuten, singt jedes Haus die Töne auf; denn die hohen Berge lassen sie nicht ins Unendliche hinaus, es sei denn, daß sie in den Himmel jagen, der über Wartnellen blaut.

Seit dreißig Jahren ist Konrad Schürmann der Mesner von Wartnellen, und nun steht er da oben auf dem Kirchturm und schaut hinab ins Unterdorf, willig, wieder einmal, wie er das in seinem Leben hundertmal getan, einen Toten „ins End“ zu läuten.

Er ist ein langer hagerer Junggeselle, dem ein herbstgraugrauer Bart auf die breite Brust fällt. Neben seinem Mesnerberuf betreibt er mit einer rüstigen ledigen Schwester eine kleine Landwirtschaft. Aber Schürmann hat heute in den sonst blühenden Mauern Augen, die dem verwilteten Gesicht etwas Lebenswilliges und Lebensstarkes geben, einen sonderbar verklärten Ausdruck, eine heimliche Traurigkeit zeigen, und mit einer Spannung, die einer Kengigkeit hängt sein Blick an dem Trauerhaus im Unterdorf, dem mächtigen, neuzeitlich umgebenen Gasthaus zum Hülsen. Aus dem müssen sie bald den Sarg mit der Wittin Hanna Lorez heraustragen.

Witten ist sie gewesen, aber keine von der resoluten und tüchtigen Art, wie es deren Landab und auf viele gibt, sondern eine stille, zurückgezogene, die dem unternehmenden und weitbekannten Fischerwirt, ihrem Mann, zwar die Wäsche und die Porzellanstuben wohl und still verwaltet hat, sich aber in den Welt- und Lebenstagen hat sehen lassen. Es heißt im Land, die Ehe sei nicht glücklich gewesen, das Gemiseln Hanna habe wohl nicht zum rauhen Jäger Volk Lorez gepaßt. Das ist nicht ganz richtig. Die beiden haben schlecht und recht miteinander gelebt, keine Kinder bekommen, nicht viel Zeit für einander gefunden, aber es steht fest, daß der Volk heute mit aufrichtigem Bedauern von seinem Weibe ewigen Abschied genossen und vielleicht sogar sich erinnert haben wird, daß sie einmal das anmutigste Mädchen im ganzen Dorf gewesen ist.

Diesen Gedanken hat Konrad Schürmann eben nachgelesen. Nun läßt er sich auf eine Bank nieder, die an der Kirchenmauer steht. Ein Bild auf die Uhr hat ihm gezeigt, daß es noch eine Weile dauern kann, bis unten der Trauerzug sichtbar werden wird. Vielleicht brühen ihn auch die Erinnerungen auf den Siphon nieder, die Hunderte von Gedankenabfällen, die ihm, wie Kometen aus einer auseinanderbrechenden Feuerwerkskugel, durch den Kopf fahren. In ihnen allen ist die Hanna Lorez, die einst Hanna Mattli hieß. Können soll er ihr naher! Mit der er einst als Knabe geläutet hat!

Im Glockenturm standen sie, Bubens und Mädchen, und der damalige Mesner ließ sie die Glockenstränge ziehen, gerade so wie auch er, Konrad Schürmann, die älteren Schüler wieder anspannt am Sonntag, wenn's ein Fest einzuläuten gibt. Koch sieht er, als wäre es heute, die blonde Hanna am Strang der großen Glocke hängen, während er sich mit der zweiten begnügt. Naht waren ihre weißen runden Arme. Ihr offenes weißblondes Haar flog wie im Wind, und ihre langen schlanken Beine schlangen im Auf und Ab der Glocke mit einer Spannkraft und einer Anmut, daß einem ganz sonderbar wurde unter der Welle. Aber auch er selbst ergriß sein Seil, sah sie das ihre mit, ließ mit ihr

sich heben und senken. Geschwisterlich flogen sie im Raum. Im Spiel, im Scherz.

Schnell war es vorbei und zu Ende. Rote Backen hatte nachher die Hanna, heiße Backen auch er. Und Kameraden waren sie von Stund an. In und außerhalb der Schule. Etwas auf einer Hausbank oder auf einem Felsblock in der Matte.

Jahre flogen hin. Eine Nacht kam. Und ein Tanz im „Hirschen“. Auch er, Konrad, und die Hanna brachten sich im Tanze. Und einmal in einer Pause traten sie aus dem Hause ins Freie hinaus, aus dem Leuchttrubel und dem Stundentanz hinaus in die stille sternklare Nacht, Hand in Hand verkrampft.

Im Hausgarten standen sie, die Sterne über sich, küßten einander. Plötzlich aber schluchzte die Hanna auf und flüsterte: „Es ist heute das letzte Mal, Konrad.“

Er hatte es wohl kommen sehen. Sie war dem jungen wohlhabenden Hirschenwirt lange schon halb versprochen gewesen, neben dem er, der Kleinbauernsohn und Habenichts, nichts zu bestellen gehabt.

Jesus! Der Mesner Konrad Schürmann fährt von seiner Bank auf und reißt den Hals. Es ist ihm, als höre er vom Dorf her auf die Laute einer sich nähernden Menschenherde. Schon gewahrt er die lange schwarze Schlange des Trauerzuges, die sich dem Kirchturm nähert. Man erkennt an seiner Spitze den von vier Männern getragenen Sarg, der unter Blumen und Kränzen schwanzt.

Schürmann erschrickt. Wie so ein langer langsamer Bergmenschen eben erschrecken kann: es wird ihm ein wenig wie zumut. Er macht noch gemächliche Schritte dem Glockenturm zu. Der Weg ist kurz, aber lang genug, um Zeit zu gewinnen, innerlich noch ein wenig mehr durcheinander zu geraten. Kommt es von seinem Grubeln auf der Bank her, von dem Wiedererleben lang vergangener Dinge? Es ist ihm plötzlich, als käme nicht ein ganzer Zug von Menschen den Hügel herauf, sondern er denkt einzig und allein noch an den Sarg, den sie tragen, und an die Hanna Lorez, die einmal die Hanna Mattli war, die darin liegt.

Kur sie allein noch ist in seinem Gedächtnis, als er die Tür zum Glockenturm aufschließt.

Dann hängen die vier Glockenleiste vor seinen Augen. Dämmerig ist der Raum, aber grau, fast gespenstlich, schimmern die Seile. Dort an dem düstern hing sie, die Hanna, hier an dem jähren zerzausten sog er selbst. Sei, wie er und die Hanna und die anderen in die Luft flogen!

Hanna! Grühen muß ich dich, denkt Schürmann. Könten muß ich für dich! Deinen Einzug einläuten und deine Himmelfahrt! Er ist nicht mehr er selber. Ein Zerstreuter ist er, ein übermühter Junger wieder, dann ein von heimlichem Kummer zerrißener Mann. Er weiß nur halb, was er tut. Er läßt nach den Glockensträngen, nach allen vieren zugleich mit langen starken Armen. Dann zieht er, schwer wie er ist, an den Seilen, an den Boden gestemmt die muskelstarken Beine, deren Hüfte keine schwingende Glocke, wie einst in Kindertagen, mehr vom Boden lösen kann. Breitpurig steht er und mit fast zornig entschlossenem Gesicht. Und läutet allein das ganze Glockengeläute von Wartnellen. Der Hanna Lorez zu Ehren!

So haben die Dörfler noch nie ihre Glocken gehört. Das ganze Tal ist davon erfüllt und dann die ganze Schale von Blau, die die alten heiligen Berge tragen, und dann über allem der Himmel.

Freilich in den will ja der Konrad die Hanna hineinfläuten: Heißt sie willkommen da oben! Ade Hannal! Zieh ein in die Ewigkeit!

Nach steht Schürmann und läutet und läutet und vergißt die Welt und die Wirklichkeit. Da geht die Turmstür zum zweitenmal, und der Pfarrherr tritt auf die Schwelle, der alte ehrwürdige Mann im Trauermeßgewand, wie er hinter dem Sarge geschritten. Er winkt dem Mesner.

Schürmann schließt zusammen und erwacht. Drei Seile entgleiten seinen Händen. Nur das eine bleibt ihm, an dem das Totenglocklein hängt, das allein hätte läuten sollen.

Die Glocken verklingen. Auch das eine, dessen Seil der Mesner noch hält.

„Was macht Ihr auch, Schürmann?“ fragt der Pfarrherr ein wenig atemlos vor Erregung. „Es ist doch kein Fest und keine Hochzeit.“

Der lange Mann an den Glocken schüttelt den Kopf, schüttelt vielleicht die äbel verwirren Gedanken zurecht. „Aber eine Himmelfahrt“, gibt er dann, noch immer nicht recht bei sich, zurück.

Der alte Pfarrherr nimmt ihn beim Arm. „Kommt!“ befiehlt er. „Es ist hohe Zeit.“

Das Totenamt, bei dem Schürmann ihm zu assistieren hat, soll beginnen.

Und der Pfarrherr tritt voran in die Sakristei. Es geht etwas wie fernes Verständnis durch seine lebenskundige Seele: er hat den Schürmann und die Tote von Kind an gekannt. Er wirft noch einen Blick auf den Mesner, der sich eben das Rehdienergewand überstreift. Koch summt ihm selbst das mächtige Geläute in den Ohren. Von den Armen da, von dem Menschen, dem Konrad, geschwungen! Und er sinnet, der Pfarrherr: Eine Himmelfahrt sei, hat Schürmann gesagt! Ei, freilich ein großes Fest, dem viele Glocken läuten müssen, wenn sie ihm voran den Gruß eines Getreuen vor Gott tragen sollen!

Dann gehen die beiden ihres Amtes walten.

Die Treue ist kein leerer Wahn

Historische Erzählung von A. G. E. Broschelt-Pfeiffer

RSK. Dem Schillerischen Spruch, daß die Treue kein leerer Wahn sei, haben alle Zeiten deutscher Geschichte seine Berechtigung und seine Wahrheit zugesprochen. Würde man eine Geschichte der deutschen Treue schreiben, so würde in dieser wie ein besonders leuchtendes Gestirn am Himmel der Name des einstigen Bürgermeisters von Marienburg, Bartholomäus Blume, verzeichnet stehen.

Also geschah es in den Zeiten nach der für den Orden unglücklich ausgegangenen Schlacht von Tannenberg vom Jahre 1410:

Der Krieg mit den Polen war damit nicht beendet, sondern er ging weiter. Zu seiner Fortsetzung sah sich der Orden gezwungen, eine Steuer nach der andern auszusprechen und einzutreiben. Das gab böses Blut. Das Land wollte nichts mehr für den Orden aufbringen, weil es dazu kaum noch in der Lage zu sein meinte. Der Orden aber bestand und mußte darauf bestehen. Da fielen denn der Adel und ein großer Teil der Städte vom Orden ab.

Danzig sandte sogar gegen die Stadt Marienburg, die diesen Schritt nicht mittat, ein ansehnliches Heer und forderte seinen Bürgermeister, seine Ratsherren und die Gemeinde selbst auf, die Stadt zu übergeben unter der Androhung, daß im Weigerungsfalle die Einwohnerschaft mit dem Verlust aller Habe und mit der Verbannung bestraft werden sollte. Auch das wollte nicht: die Stadt blieb den Deutschen treu. Und das, weil sich ihr Bürgermeister Bartholomäus Blume aus vollem Herzen und überzeugtem Gewissen dafür einsetzte. Daraufhin begann Danzig mit der Belagerung. Die tapferen Marienburger setzten sich zur Wehr, machten Ausfälle gegen die Danziger unter Führung ihres Stadthauptmanns und erreichten es, daß die Belagerer in aller Hast fliehen mußten.

Die Lage des Ordens verschlechterte sich von Tag zu Tag; denn es fehlte ihm vor allen Dingen an Mitteln, die angeworbenen Söldner zu bezahlen. Die Söldnerführer ließen sich nicht länger vertrösten und drangen auf Bezahlung. Unter diesem Drang zwangen sie den Orden, ihnen für den ausstehenden Sold sämtliche Burgen und Städte im Lande zu übergeben. Demzufolge wurde im Jahre 1456 die Marienburg an sie abgetreten.

Der Not gehorchend, entband der Hochmeister die Bürger ihres Treueides gegenüber dem Orden. Die Söldnerführer forderten nun vom Rat die Uebergabe der Stadt. Daraufhin versammelte Marienburgs Bürgermeister die gesamte Bürgerschaft, und mit bereiten Worten erreichte er es, daß sich die Stadt entschloß, ihrem bisherigen Oberherren auch fernerhin anzuhängen. Nun bewegte sich die Bürgerschaft in feierlichem Zuge nach dem Friedhof der Johanniskirche. Hier besanden sich die Söldnerführer, um den Abschied der Stadt nach der Beratung entgegenzunehmen. Vor ihnen erklärte der Bürgermeister Blume in Marienburgs Namen:

„Edele und gestrenge Herren! Was der Meister getan hat in Entlassung unseres Eides, das hat er aus Not und Zwang getan. Wir sind mitnichten allein des Meisters, wir sind des ganzen Ordens. Und solange der Geringste des Ordens noch hier im Lande ist, werden wir keinem andern Herrn den Eid der Treue schwören! Muß aber der Orden, was Gott verhüte, das Land meiden, so müssen wir gehorsam sein, wenn die Herrschaft zufällt.“

Der Sprecher für die Söldnerführer antwortete ihm: „Was ihr wollt, wünschen wir nicht zu wissen, Ihr, Bürgerleute, müßt uns schwören, tut ihr es nicht, so sehet zu, wie es euch ergehen wird.“ Sachlich und ruhig gab Bürgermeister Blume das Gegenwort: „Hier stehen wir Bürgerleute. Den Tag will keiner von uns sehen, da wir euch schwören müßten. Wir sind samt und sonders eher zum Tode bereit!“

Diese unerschrockenen, mannhaften Worte sahen, besonders wirkten sie auf die Deutschen unter den Söldnerführern. Unter ihrem Eindruck nahmen sie vorläufig davon Abstand, die Stadt in ihren Besitz zu bringen. Ebenso gewährten sie dem Orden einige Nachsicht. Als aber der Orden immer noch nicht den rückständigen Sold aufbringen und zahlen konnte, da wandten sich vornehmlich die Böhmern unter den Söldnern an den König von Polen und erreichten es, daß der König von Polen ihnen die vom Orden geschuldete rückständige Summe auszahlte gegen Ueberlassung des verpfändeten Ordenslandes. So geschah es, daß der polnische König im Jahre 1457 in Marienburg einzog. Die Stadt konnte nicht anders als ihm huldigen.

Es begann jetzt eine polnische Willkürherrschaft. Die Erbitterung der Bürgerschaft gegen die Polen wuchs von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde. Bartholomäus Blume trachtete danach, den Orden wieder ans Ruder zu bringen. Heimlich verhandelte er darum mit dem deutschen Söldnerführer Bernhard von Zinnenberg, der zum Orden hielt. Ein Heer von 1200 Mann, das der von Zinnenberg gen Marienburg entsandte, ließ Bartholomäus Blume bei Nacht durch das Marientor in die Stadt ein. Zwar gelang es, die in der Stadt liegende polnische Besatzung zu überwältigen, doch die Marienburg selbst konnte nicht gewonnen werden. Drei Jahre lang verteidigte sich nun die Stadt heldenmütig gegen die Polen.

Bartholomäus Blume vermochte es, immer wieder von neuem seine Marienburger mit Begeisterung zu erfüllen und in Hoffnung und Zuversicht zu stärken, auch wenn die Not noch so groß wurde. Die Bürger leisteten Großartiges: da sie den Fremden

Allein die Erinnerung an Persil

verpflichtet uns, die altbewährten Erzeugnisse unseres Hauses auch weiterhin in bester Qualität herzustellen. Gerade heute haben sie eine besondere Aufgabe zu erfüllen: sie erleichtern das Waschen und die häusliche Reinigung und helfen Seife und Waschlauge sparen! Wenn Sie beim Einkauf die guten Henkel-Sachen erhalten wollen, so bestehen Sie auf:

Henko • Sil • iMi • ATA



hergestellt in den Persil-Werken.



Soldaten nicht recht trauten, verfielen die Bürger selbst bei Tag und Nacht den Diensten auf den Wehren, Wällen und Zinnen. Da erschien eines Tages ein starkes polnisches Heer. Dieses schloß die Stadt Marienburg von allen Seiten ein. Marienburgs Hungersnot begann. Der Orden versuchte, Lebensmittel in die Stadt hineinzubringen, die Stadt zu verlassen, doch alle seine Bemühungen blieben vergeblich. So lag die Stadt im Tode. Leider gedenkt das die Bürgerstadt in ihrem jählichen Widerstandswillen.

Man begann, die eigene Sache für verloren zu halten, einige knüpften sogar hinter dem Rücken ihres so bewährten Bürgermeisters Verhandlungen mit den Polen an, um ihr eigenes Leben zu retten. Nichts konnte dem Volkeswillen willkommener sein als dies: er versprach ihnen, ihr Leben zu schonen, ihnen ihr Hab und Gut zu lassen und ihnen die Freiheit nicht zu nehmen, wenn sie die Stadt übergäben.

Nur der Bürgermeister als den Urheber und Verantwortlichen für alles Ungemach sollte Strafe treffen.

Durch Hunger und Entbehrungen aller Art geschwächt und zermürbt, gaben dann Marienburgs Bürger ihre Stadt und ihren Bürgermeister preis, indem sie sich dem Feinde unterwarfen. Bei der Uebergabe der Stadt wurde Bartholomäus Blume sofort in den Kerker geworfen und nach zwei Tagen hingerichtet. Sein Leichnam wurde durch Pferde in vier Stücke gerissen und die Teile durch die Stadttores aufgehängt.

Das spätere Marienburg bejaunt sich darauf, was es an seinem Bürgermeister Bartholomäus Blume gehabt hätte: die Stadt sollte ihm ein Denkmal aus Sandstein mit der ehrenden Inschrift: „Dem Mühnen und treuen Kämpfer für deutsches Recht und deutsche Herrschaft wider fremde Willkür und Landesverrat.“

Auf dem „Blume-Platz“ in den Anlagen vor dem Marien-tor steht heute ein mächtiger Findling mit den Worten: „Hier hat der Turm gestanden, in welchem der Bürgermeister Bartholomäus Blume am 8. August 1409 den Tod für deutsche Treue erlitt.“

Verschiedenes

Leuchtende Anstriche

Die deutsche Chemie entdeckte die Lumogene

Leuchtstoffe sind schon seit fast 300 Jahren bekannt. Damals schmolz man Bariumsulfit mit Kohle zusammen. Der Vorgang

des Selbstleuchtens von nicht radioaktiven Substanzen ist jedoch erst in neuerer Zeit mit Hilfe der Kenntnisse der Atomstruktur aufgeklärt worden.

Die erste Gruppe „phosphoreszierender“ Substanzen, die alle übrigens keinen Phosphor enthalten, wird von den radioaktiven Stoffen gebildet, die ohne Anregung von außen Licht ausstrahlen. Diese sind in der Anwendung auf großen Flächen zu teuer, da 1 Gramm der zumeist verwendeten Substanz, Mesothorium, mehrere hunderttausend Mark kostet. Gleichwohl sind solche Substanzen in äußerst geringer Menge auf Zifferblättern in Anwendung.

Ebenfalls recht teuer, falls es sich um größere Anstrichflächen handelt, sind die Sulfide des Zinks, des Bariums und anderer Erdalkalien. Diese Stoffe leuchten nicht von selbst, haben aber die Eigenschaft, bei Anstrahlungen aufzuleuchten und nach der Bestrahlung eine Zeitlang nachzuleuchten.

Der deutschen Chemie ist es nun gelungen, eine neue Gruppe von Leuchtstoffen aufzufinden, die sogenannten Lumogene, die außerordentlich billig im Preise sind. Zum Anstrich einer Fläche von 1 Quadratmeter genügen nur wenige Gramm des Stoffes, die einer normalen Anstrichfarbe beigemischt werden. Die durch das Lumogen hervorgerufene Erhöhung des Preises für den Anstrich fällt nicht ins Gewicht.

Diese Lumogene werden aus Teerprodukten synthetisch aufgebaut und lassen sich mit allen Anstrichfarben mischen, ohne daß ihre Leuchtwirkung beeinträchtigt wird. Zum Leuchten erregt werden sie durch ultraviolettes, also unsichtbares Licht (Schwarzkörperlicht). Sie sind also typische Lichttransformatoren, und ihr Leuchten erlischt, sobald die erregende Lichtquelle nicht mehr strahlt, was in gewissen Fällen, z. B. bei Luftschiffanstrichen, erwünscht sein kann. Es gibt heute weiß-gelblich, bläulich und rötlich leuchtende Lumogene. Die Stärke der Leuchtkraft hat man durchaus in der Hand, sie hängt einfach davon ab, wie viel von dem Lumogen man der Anstrichfarbe beimischt. Nimmt man nur wenige Gramm des Stoffes pro Quadratmeter Anstrich, so ist das Leuchten aus einer Entfernung von 500 Meter bereits nicht mehr zu sehen.

Es ist klar, daß die Anwendbarkeit dieser Lumogene auch außerhalb der Zwecke der Verdunkelung außerordentlich groß ist. Maschinenteile, Kontrolluhren, Türen und Fensterrahmen, Hauseingänge, Treppen, Kellern, das Innere von Theatern und Kinos, wie überhaupt die Decken, Wände und Fußböden von Innenräumen, ja sogar die Tapeten können auf diese Weise leuchtend gemacht werden. Der Beleuchtungsindustrie eröffnet sich damit für die Zukunft ein neues weites Feld zur Erhöhung von Beleuchtungseffekten usw.

Die Gabel — ein „händlicher Luxus“

Die Gabel, ohne die sich die meisten Europäer heute das Essen nicht denken können, hat schwer um ihre Anerkennung kämpfen müssen. Zum ersten Male tauchte sie wohl im Jahre 995, und zwar in Beneidg, auf. Das geschah bei der Hochzeit des Dogen Johannes Pietro Orseolo mit der Prinzessin Argilla, der Schwester des byzantinischen Kaisers Basilios, die sich bei der Bräutigamsfeier eines Löffels und einer Gabel bediente, während alle übrigen Personen die Speisen mit den Fingern zum Munde führten. Noch im 16. Jahrhundert aßen Könige wie Untertanen ohne Gabel: die Speisen wurden zerhackt auf die Teller gebracht, und waren sie zum Anfaßen zu heiß, so führte man sie mit dem Messer zum Munde. Von einer Gabel wollte man lange Zeit nichts wissen, und die Stallknecht, die zuerst die Gabel beim Essen benutzten, mußten sich den Spottnamen „Zinkenräger“ gefallen lassen; sogar in Frankreich wurde die Gabel als Zeichen der Verwilderung verspottet, und zahlreiche Klügel verboten ausdrücklich ihre Benutzung als „händlicher Luxus“. In Deutschland wird die Gabel zuerst im Jahre 1550 gelegentlich eines Bräutigamsfestes Kaiser Karls V. erwähnt. Ein Reisender namens Colgate soll 1608 die Gabel zum ersten Male nach England gebracht haben, wo sie aber, wie in Deutschland, erst Anfang des 18. Jahrhunderts in den Städten allgemein in Gebrauch kam. Erst seit dem 19. Jahrhundert ist die Gabel das allgemein gebräuchliche Essgerät.

Selbeses

Der Lehrer will seiner Mädchenklasse erklären, was der Wind ist, woher er kommt und was für mächtige Wirkungen er entfalten kann. „Denk euch“, so sagt er, „als ich heute morgen auf der Strahlenbahn-Plattform in die Schule fuhr, kam etwas weich und lind und kühlte mir die Wangen. Wer, meint ihr wohl, war das?“ „Die Schaffnerin!“ rufen jubelnd die Mädchen.

Frau Dehling sagt zornbebtend: „Wie kommen Sie dazu, meine Tochter zu küssen?“

Reint der junge Mann erschrocken: „Weil ich Sie noch nicht gekannt habe!“

Es ist der Erste des Monats. Die Hausfrau erinnert ihren Mann, der Geschichtsprofessor ist, an das Wirtschaftsgeld und sagt zu ihm: „Wilhelm der Erste!“

„1871 bis 1888!“ bekommt sie daraufhin prompt zur Antwort.

Ämtliche Bekanntmachung

Erfassung des Geburtsjahrgangs 1923 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst

I.

Reichsarbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend

Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am Deutschen Volke. Alle Angehörigen der weiblichen deutschen Jugend sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen (RAd-Gesetz in der Fassung vom 9. 9. 1939 — RGBl. I S. 1747 — und Verordnung über die Erfassung der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst vom 28. 6. 1940 — RGBl. I S. 935.)

II.

Bezeichnung des dienstpflichtigen Personenkreises und Aufforderung zur Meldung

Dienstpflichtig sind alle, auch die verheirateten, verwitweten und geschiedenen, weiblichen Angehörigen des Geburtsjahrg. 1923, die im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit sind und am 26. 5. 1941 (Stichtag) ihren dauernden Aufenthalt im Kreis Calw haben.

Die Dienstpflichtigen haben sich am Ort ihres dauernden Aufenthalts bei der polizeil. Meldebehörde (Bürgermeister) zur Anlegung der Erfassungsmittel persönlich in der Zeit vom 26. Mai bis 21. Juni zu melden.

Der genaue Zeitpunkt wird von den Herren Bürgermeistern der Aufenthaltsgemeinden noch jeweils örtlich bekannt gemacht werden.

III.

Die Dienstpflichtigen haben bei der persönlichen Meldung vorzulegen:

- a) Geburtschein (Familienbuch, Ahnenpaß, Taufschein);
- b) Schulabschlusszeugnisse, Lehrverträge, Nachweise über Berufsausbildung;
- c) Arbeitsbuch, soweit es ausgestellt ist; dieses hat der Unternehmer der Dienstpflichtigen zu diesem Zweck auszuhändigen;
- d) Ausweise oder Bescheinigungen über Zugehörigkeit zum BDM, zur NSDAP, zum RFB (Reichsluftschiffverband) zu einer Gliederung des Deutschen Roten Kreuzes (dazu auch Nachweis über die Ausbildung, Sanitätschein oder DRK-Personalausweis);
- e) Nachweis über den Besitz des Reichsporabzeichens;
- f) Freischwimmer-Zeugnis, Rettungsschwimmer-Zeugnis, Grundschein, Leistungsschein, Lehrschein der deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG);

Für einen etwaigen Zurückstellungsantrag sind erforderliche Beweismittel mitzubringen.

IV.

Wer durch Krankheit an der persönlichen Anmeldung verhindert ist, hat darüber ein ärztliches Zeugnis vorzulegen. Die Veräumung der Anmeldepflicht entbindet nicht von der Anmeldepflicht. Wer seiner Pflicht zur persönlichen Anmeldung nicht oder nicht pünktlich nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 150.— RM oder mit Haft bestraft; auch hat sie Vorführung durch die Polizei zu gewärtigen.

V.

Die Herren Bürgermeister werden angewiesen, sofort die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen (vgl. den Erlaß des RMdS. vom 6. 5. 1941 — RMdS. 8.865).

Calw, den 24. Mai 1941

Der Landrat: Dr. Hägele

kosmisch und erfrischend

Apollon-Silber

Mineralwasser-Limonade mit Zitronenaroma überall erhältlich.

Vertriebt durch die Mineralwasser-W. Bad Überlingen

Stadt Nagold und Gemeinde Emmingen

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für den 24. Versorgungszeitraum
2. Juni 1941 bis 29. Juni 1941.

- In Nagold (ohne Stadtteil Hefelshausen) Rathaus:
A-D und L-M (Zimmer 2)
E-G und N-R (Zimmer 5)
S und S (rechts der Polizeiwache)
T-R und T-3 (Polizeiwache)
- am Montag, den 26. Mai 1941, von 14—17.30 Uhr.
- Im Stadtteil Hefelshausen, Geschäftsstelle:
am Mittwoch, den 28. Mai 1941, A-3 von 17—19 Uhr
- In Emmingen, Rathaus:
A-3 am Mittwoch, den 28. Mai 1941, 17—19 Uhr.
- Ubrige Brotmarken bitte zugunsten der NSB. zurückzugeben. Die Lebensmittelkarten sind sofort bei der Ausgabe nachzuzählen, spätere Reklamationen werden nicht berücksichtigt. Die Bestellscheine sind vor Beginn des Versorgungszeitraumes beim Einzelhändler abzugeben, andernfalls der Anspruch auf die betr. Lebensmittel verloren geht.
- Nagold, den 23. Mai 1941. Der Bürgermeister.

Gemeinde Sulz Kreis Calw

I. Forchtenwertholzverkauf

Zusammenkunft am Mittwoch, den 28. Mai 1941, vormittags 10 Uhr, am Rathaus in Sulz. Verkauf werden aus dem Gemeindefeld Forth:
Kl. 2 a 0,42 Fm, Kl. 2 b 3,85 Fm, Kl. 3 a 8,73 Fm, Kl. 3 b 1,18 Fm, Kl. 4 2,80 Fm.

II. Laubstammholzverkauf

anschließend.

Aus den Gemeindefeldungen Lehen und Seewald werden verkauft:
Eichen: Kl. 1 2,67 Fm, Kl. 2 11,33 Fm, Kl. 3 8,84 Fm, Kl. 4 1,16 Fm
Buchen: Kl. 2 15,89 Fm, Kl. 3 10,96 Fm, Kl. 4 1,33 Fm, Kl. 5 2,20 Fm
Birken: Kl. 1 2,28 Fm, Kl. 2 5,87 Fm, Kl. 3 0,51 Fm
Fichten: Kl. 1 0,17 Fm, Kl. 2 3,08 Fm, Kl. 3 0,48 Fm

Einkaufsscheine bzw. Einkaufskarte mitbringen. Näheres kann noch bei Waldmeister Schmid, Sulz, erfragt werden. Auszüge über das Laubstammholz werden am Verkaufstag abgegeben. Auszug kostet 50 Rpj.

Am 21. Mai 1941. Der Bürgermeister: Henig.

Bernard *Vinylglas*

Schnupftabake

erfrischend und bekömmlich — und immer ein Genuß!

Gebrüder Bernard A.-G. Regensburg u. Odenbach 2 M. *Seuzgl.*

Tunge, gewandte

Stenotypistin

auch Anfängerin, mit guter Auffassungsgabe, die leichtere Büroarbeiten miterledigen kann, sofort in angenehme Dauerstellung bei guter Bezahlung gesucht.

Angebote erbeten unter Nr. 313 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Die Chronik der deutschen Siege

die mit dem „Feldzug der 18 Tage“ von Rolf Bathe begonnen wurde, wird jetzt fortgesetzt. Die Bücher atmen den Geist unmittelbaren Miterlebens und gehören zu den wesentlichsten und interessantesten dokumentarischen Zeugnissen unserer großen Zeit

ROLF BATHE Chronik des Luft- und Seekrieges im Winter 1939/40 und des norwegischen Feldzugs
60 000 Erstaufgabe
Etwa 300 Seiten. Mit 1 Übersichtskarte des Nordseerumes, 7 Textkarten und 34 Abb. auf Kunstdrucktafeln, Geb. 4,80 RM

Der Kampf um die Nordsee

Chronik d. holländischen, belgischen und französischen Zusammenbruchs
60 000 Erstaufgabe

343 Seiten. Mit 2 Übersichtskarten von Holland, Belgien und Frankreich, 12 Gefechtskizzen u. 30 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, Geb. 4,80 RM

E. MURAWSKI
DER
Durchbruch im Westen

ROLF BATHE Chronik des polnischen Dramas
190 000 Auflage

192 Seiten. Mit 17 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, 1 Übersichtskarte Polens und 6 Gefechtskizzen, Geb. 2,70 RM

Der Feldzug der 18 Tage

Vorrätig in der

Buchhandlung Zaiser, Nagold

